

# Volksdemokrat



Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus  
oder bei Bezug durch die  
Post

monatlich . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . 96.—  
ganzjährig . . . 192.—

Abstellung  
von Manuskripten erfolgt  
nur bei Einbringung der  
Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich früh

## Der Dolchstoß gegen Deutschlands Einheit.

Die Zahl der Verbrechen, welche die lautesten Verkünder des Deutschtums, die Rächer des in sein Gegenteil umgelagerten Liedes „Deutschland, Deutschland über alles!“, am Deutschtum begangen haben, ist Legion, jede ihrer Gewalttaten, jeder ihrer bestialischen Morde haben den moralischen Kredit ihres Volkes aufs schwerste geschädigt. Aber das größte Verbrechen am deutschen Volke bereitet sich jetzt in Bayern vor. Denn hier wütet nicht mehr ein einzelner Desperado gegen einen unschuldigen Träger seines Hasses, nicht eine verantwortungslosse Geheimorganisation entfesselt ihre Mordknechte, sondern die verantwortlichen Führer des bayerischen Volkes, die Sprecher seiner Parlamentarität und seiner Regierung, kündigen dem Reiche erneut die Fehde an. Es war schon offene Rebellion, als der bayerische Ministerpräsident Lohse einem gültig gefassten Reichstagsbeschluss eine Verordnung entgegenstellte, welche die drei Reichsgesetze zum Schutze der Republik in Bayern unwirksam machen wollte. Wie aber soll man Lohses neuestem Streich nennen, durch welchen er ein in Berlin getroffenes, die Aufhebung seiner verfassungswidrigen Verordnung enthaltendes Abkommen für null und nichtig erklärt und in Uebereinstimmung mit den bayerischen Mehrheitsparteien neue Verhandlungen zur „weiteren Klärung der noch strittigen Fragen“ fordert? Dieser Rückfall nach wenigen Tagen, dieser unmaßvolle Bruch eben abgeschlossener Vereinbarungen zeigt die Bestimmung der bayerischen Machthaber erschreckend auf, daß das Reich nur solange für sie da ist, als es tut, was sie wollen.

Und wahrlich, die Reichsregierung war schon vorher, ehe noch diese Selbstbeschränkung der bayerischen Räte erfolgte, den Frondeuren mehr zu Willen gewesen, als eigentlich gut war. Denn die jetzt in München zerrissenen Vereinbarungen bedeuteten nur in der Form einen Rückzug, im Wesen aber einen beträchtlichen Erfolg Lohses. Sie hatten den Reichsgesetzen ihre beste Kraft genommen, überließen den bayerischen Gerichten, deren konterrevolutionäre Urteile sie für jeden als „zum Schutze der Republik“ ungeeignet erwiesen, bis auf geringe Ausnahmen die Judikatur über politische Delikte und verzichteten auf eine Säuberung der erzkonträren bayerischen Verwaltung. Was äußerstes Entgegenkommen der Reichsregierung war, um Deutschlands verzweifelte außenpolitische Lage nicht durch inneren Hader ganz zu verderben, war in den Augen der bayerischen Reaktion ein Beweis der Schwäche. Wo in kurzen Ansturm soviel zu holen war, hoffen sie durch den erneuten Anfall noch mehr zu erobern.

Hemmungen, welche die Rücksicht aufs Wohl des Ganzen ihnen auferlegen sollte, sind ihnen fremd, im Gegenteil, der Verdacht liegt nahe, daß die Aussicht, dieses Ganze in seinem gegenwärtigen Bestand zu gefährden, die Lohse und Rahr immer weiter treibt und anspornt. Bayern hat sich der deutschen Einheit immer nur mit gemischten Gefühlen eingefügt, der süddeutsche Partikularismus dem nordischen Zentralismus, der Katholizismus dem lutherischen Republikanismus, der Bayer dem „Preußen“ nur großtun nachgegeben und es nicht recht verwinden können, daß die Führung des geeinten deutschen Volkes in Berlin lag. Was da unter der Oberleitung garte, brach nach dem Umsturz und der Vereitigung Eisners rüchsend zutage, dem Haß gegen Berlin gesellte sich der Haß gegen das republikanische Berlin zu. Die dumpfen Instinkte der Spießherren kommen den Feinden der Republik gerade recht, sie scheinen ihnen der beste Hebel, um die verfeimte Staatsform aus den Angeln zu heben. Ein Deutschland, das kein monarchisches Deutschland ist, scheint den Aristokraten, den Militaristen und Bürokraten des Todes wert, eine deutsche Einheit, in der sie nicht den Ton angeben, ist ihnen gerade gut genug dazu, zerbrechen und zerstreuen zu werden.

Während sie „Deutschland, Deutschland über alles“ singen und von der „Wacht am

## Reaktionäre Hochflut in Bayern.

München, 18. August. (Tsch. P.-B.) Die bayerische Regierung steht augenblicklich unter dem ständigen Drucke des antimilitarischen Nationalismus und der Militärs. Es wird eine Unmenge von Flugblätter verbreitet, die das Verhalten der bayerischen Regierung als einen Verrat an der „heiligen deutschen Sache“ brandmarken. In einem Rundschreiben der früheren bayerischen Einwohnervereine verbiten sich die bodenständigen Bayern ganz energisch die Tätigkeit von nichtbayerischen Polizeibeamten in Bayern, die aufgrund des Kompromisses der Münchener und der Berliner Regierung möglich wäre.

Unter der Führung des früheren bayerischen Ministerpräsidenten von Rahr konnten Mittwoch abends die vaterländischen Verbände eine große nationalistische Kundgebung veranstalten, zu welcher Vertreter des sahen Landes gekommen waren und welche in eine Schmäherung der Reichsregierung ausartete. Die Sturmtruppen der Nationalsozialisten rückten in militärischem Aufzuge und unter den Klängen der „Wacht am Rhein“ ein und zogen beim Abmarsch vor die Wohnungen der Entente-Kommissionen, die mit Schmähworten überhäuft wurden. Anlässlich des Besuchs Hindenburgs, der am 31. August in Anwesenheit Ludendorffs stattfinden soll, werden die Nationalisten und Antisemiten in München eine Demonstration gegen die republikanischen Reichsgesetze veranstalten, und zu diesem Zwecke die endgültige Entscheidung über die bayerische Sonderordnung hinauschieben. Die Reichswehrtruppen sollen vor Hindenburg im ehemaligen Hofgarten desillieren und Deputationen zu dem bayerischen Ministerpräsidenten und dem früheren bayerischen Regierungschef Rahr geschickt werden, um die bayerische Regierung gegen die Reichsregierung scharf zu machen.

Die bayerischen Regierungsparteien sind endgültig dahin übereingekommen, daß sie das Berliner Protokoll nicht als genügend ansehen können und daher nicht in der Lage sind, es anzunehmen. Die bayerische Sonderverordnung bleibt daher vorläufig aufrechterhalten. Das Kabinett Lohse hat sich auf den Boden der Beschlüsse der bayerischen Regierungsparteien gestellt und wird die entsprechenden Schritte sofort in Berlin unternehmen.

Aus der bayerischen Volkspartei der Rheinpfalz ist der Reichstagsabgeordnete Hofmann zur Zentrumspartei übergetreten. Man rechnet mit der Bildung einer besonderen Zentrumspartei in der Rheinpfalz, die nicht ohne Rückwirkungen auf die Lage im rechtsrheinischen Bayern bleiben wird.

Das Hauptorgan der bayerischen Antisemiten „Der Niesbacher Anzeiger“, ist auf zehn Tage verboten worden, weil er mitgeteilt hatte, daß der bayerische Ministerpräsident Graf Lerchenfeld ein Subjugationstelegramm an Seine Majestät, den König Rupprecht von Bayern, unterschrieben

### Verbot der „Roten Fahne“.

Berlin, 18. August. (Wolff.) Die „Rote Fahne“ ist vom preussischen Minister des Innern auf drei Wochen verboten worden. Das Verbot wird begründet mit der aufreizenden Sprache, insbesondere des Moskauer Aufrufes vom 10. August, sowie damit, daß die „Rote Fahne“ der bayerischen Regierung wiederholt direkt den Vorwurf des Hochverrates gemacht hat.

Rhein“ schwadronieren, während sie anlagend die Dolchstoßlegende gegen das ausgehungerte, ausgeblutete Proletariat von 1918 vortragen, führen sie selbst den Dolchstoß gegen Deutschlands Einheit in dem Augenblick, da Deutschlands Schicksal und Wirtschaft um die Atemluft ringt. Lächerlich und gemeiner könnten sie den Zeitpunkt gar nicht wählen. Der Zusammenbruch der Mark wühlt die Massen auf, die Reparationsmilliarden und die Unmöglichkeit, sie aufzutreiben, lastet auf jedem einzelnen wie ein Fels, Frankreichs Drohung, das Ruhrgebiet durch eine Pollinie abzuperrnen, kann, ausgeführt, den wirtschaftlichen Pulsschlag des Landes unterbinden. Wer es mit ihm gut meint, möchte jetzt keine Sonderinteressen zurückstellen, um für die Allgemeinheit zu retten, was zu retten ist. Aus ers nicht, so weiß man, daß er die Allgemeinheit vernichten will, und dieser Verdacht ruht schwer und entehrend auf Lerchenfeld, auf Rahr und auf dem Feldmarschall Hindenburg, der sich den reaktionären Ab-

habe, als er schon bayerischer Ministerpräsident gewesen sei.

Der Syndikus der Bayerischen Volkspartei, Dr. Weiger, hat in einer Versammlung ausgeführt, daß niemand in München den Reichstanzler Dr. Wirth zu dem Ende August stattfindenden Katholikentage einladen wolle. Es sei dem Reichstanzler sehr deutlich geschrieben worden, daß es wünschenswert sei, daß er an der Münchener Tagung der deutschen Katholiken nicht teilnehme.

### Aufhebung zum Aufbruch.

München, 18. August. (Tsch. P.-B.) Da Graf Lerchenfeld es abgelehnt hat, ein zweitesmal die Vermittlerrolle zwischen München und Berlin zu übernehmen, sollen die Verhandlungen in Berlin von dem deutschen nationalen Justizminister und dem klerikalen Innenminister geführt werden. Welch außerparlamentarischer Druck auf die bayerische Regierung ausgeübt wird, geht beispielsweise aus der Versicherung eines Vertreters der Bauern hervor, daß die bodenständigen Bayern bereit seien, mit der Waffe in der Hand die Auseinandersetzung mit Berlin durchzusetzen. In einer Massenversammlung erklärte der nationalistische Führer Dittler, daß man mit den sachverständigen Abgeordneten in Bayern anfräumen werde.

Die offizielle Korrespondenz der bayerischen Volkspartei wendet sich gegen diese künstliche Stimmungsmache und führt aus, daß man eine Politik auf weite Sicht betreiben müsse, sich daher vorläufig mit einem verhältnismäßig Waffenstillstand zufrieden geben müsse.

Die die sozialdemokratische „Münchener Volk“ mitteilt, unterhalten die Anhänger der Wittelsbacher durch ihre verschiedenen Verbände eine intensive Agitation und Sammeltätigkeit und Kreise der früheren bayerischen Einwohnerwehr agitieren mit sogenannten Heimatslandbriefen gegen die Republik und die Reichsverfassung.

### Die bayerischen Unterhändler.

München, 18. August. (Wolff. Amtlich.) Die Nachrichten, daß der bayerische Ministerpräsident Graf Lerchenfeld es abgelehnt hat, sich neuerdings an den Verhandlungen mit Berlin zu beteiligen, ist unrichtig. Die weiteren Besprechungen mit der Reichsregierung werden zunächst durch die zuständigen Ressortminister geführt. Eine unmittelbare Beteiligung des Ministerpräsidenten an diesen Beratungen kommt somit ebensowenig in Betracht wie eine Beteiligung des Reichspräsidenten, der übrigens zur Zeit von Berlin abwesend ist. — Wie das „W. Z. B.“ hört, werden die Minister Schwayer und Gürtner heute abends nach Berlin abreisen.

### Der Markturz hält an.

Berlin, 18. August. (Eigenbericht.) Die ausländischen Devisen gehen weiter sprunghaft in die Höhe. Der Dollar stieg von 1038 auf 1158, das englische Pfund von 4654 auf 5143, der Schweizer Franken von 198 auf 221, die tschechoslowakische Krone von 3086 auf 3205. Auf der Nachbörse setzte sich diese Aufwärtsbewegung weiter fort und der Dollar ging bis 1215 hinauf.

teuern zum Schaustück und Kellamehden hergibt! Sie alle, diese „Edelsten der Nation“, diese angebeteten Popanz unserer Hakenkreuzler, verraten ihr Vaterland, dem zu Ehren sie vorgaben Hunderttausende in den Weltkrieg zu führen, um ein Linkengericht, sie stürzen dem einigen Deutschland an die Gurgel, damit sie in einem reaktionären Süddeutschland der Wittelsbacher wieder das sein können, was sie einmal waren! Der „Erschein“, gegen den sie angeblich Kachelpläne krühen, ist ihnen zum willkommensten Bundesgenossen geworden, die Verzweiflung, die ob Boincarés Startheit weite Kreise erfaßt hat, ist ihnen gerade recht, um die eigenen Sonderpläne durchzuführen. Wenn die Sache dank dem geschlossenen Widerstand der Arbeiterschaft auch nicht so weit kommen wird, wie Hindenburg, Rahr und Kronprinz Rupprecht es gern möchten — so schuftig gewollt und gedacht zu haben genügt, um der allgemeinen Verachtung wert zu sein.

## Der unentrinnbare Kreislauf.

(Von unserem Wiener Korrespondenten.)

Nun steht sie da, schwarz auf weiß, die magische Zahl, auf deren Erscheinen ganz Oesterreich mit danger Spannung erwartet hat. Sie hat alle Befürchtungen übertroffen, ihr Bekanntwerden hat schreckensvolle Bestürzung ausgelöst. Und doch sagt sie nichts mehr, als was wir bereits am eigenen Leib gespürt haben. Am 15. jedes Monats tritt die partiell zusammengefasste staatliche Indexkommission im Ministerium für soziale Verwaltung zusammen. Sie vergleicht die durchschnittlichen Preise der wichtigsten Bedarfsgegenstände des Vormonats (Nahrungsmittel, Bekleidung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung) mit den Preisen des Tages. So errechnet sie die Verteuerung der Lebenshaltung. Von Juli bis August sind die Lebenskosten in Oesterreich auf das Zweieinviertelste gestiegen.

Das kam allmählich, aber unaufhaltsam: 25, 41, 71, jetzt mit furchtbarem Sprung 124 sind die Indexziffern der letzten Monate. In dieser Zahlenreihe liegt unser ganzes Elend beschlossen: das ist die Ziffernsprache des Zusammenbruchs. Sie drückt trocken die Progression des Elends aus. Und gegenüber der Wucht ihrer vorläufig letzten Zahl, erweckt der Gedanke, daß gerade sie das Ergebnis des Monats ist, in dem die bürgerliche Regierung ihren Finanzplan gemacht hat, ihre Zwangsanleihe beschließen, ihre Notenbank begründen ließ, beinahe kaum mehr als ein müßeliges Lächeln. Aus den 400 Milliarden der Zwangsanleihe, die Anfangs Juni noch ausreichend schienen, den Staat zu retten, sind ja, noch bevor ihre Hebung begonnen hat, in Wahrheit bloß hundert geworden: der Wert der Krone ist inzwischen auf ein Viertel gesunken. Die nächste Monatszahlung an die Staatsbeamten allein verschlingt bei einem Index von 124 beinahe das Ertrögnis der Zwangsanleihe.

Auch daß die Londoner Konferenz diesmal Oesterreich anstatt der üblichen Verprechungen eine glatte Abzage erteilt hat — ein Ereignis, das noch vor wenigen Wochen wie eine Katastrophe gewirkt hätte, — vermag das Gefühl der Rettungslosigkeit kaum noch zu verdrängen. Daß die hohen Mächte in einem diplomatischen Atemzug erklären, Oesterreich nicht helfen, aber seinem Zusammenbruch nicht mit Gleichgültigkeit zusehen zu können, stimmt höchstens galgenhumoristisch. Es mag wie die Zufügung eines schönen Begräbnisses — nach dem Hungertod. Selbst die Nachricht von der angeblichen Weigerung der erst kürzlich aus Oesterreich nach dem Ausland „exportierten“ Banken, der französischen Länderbank und der englischen Anglobank, sich an der Zeichnung für die österreichische Notenbank zu beteiligen, erweckt kaum die Empörung, die sie verdient.

Indes, wer wird in Oesterreich noch an morgen denken? Wir haben mit dem Heute genug zu tun. Und dieses Heute heißt: 124. Auf diese Zahl konzentriert sich — bis zur nächsten, ärgeren Schredenachricht — die unmittelbare Sorge. Sie ist im wahrsten Sinne des Wortes der Index, das Anzeichen des Unterganges. Denn was bedeutet sie?

Auf dem Index ist die Entlohnung der wichtigsten Arbeiterkategorien, vor allem der Staatsangestellten, der Metallarbeiter usw. aufgebaut. Freilich bedeutet selbst die volle „Auswirkung“ des Index d. h. die Erhöhung des Lohnes im vollen Ausmaß, das die Indexziffer anzeigt, noch nicht, daß das Einkommen der Arbeiterschaft wirklich der Teuerung folgt. Bismehr ist der Index selbstverständlich nur auf der Grundlage der Durchschnittspreise und nur für die alleruntersten Lebensnotwendigkeiten berechnet; alles, was das Minimum der Lebenshaltung übersteigt, jede lokale Preisschwankung, jede Möglichkeit, noch etwas über das nackte Leben hinaus zu bewahren — sei es Buch oder Bier, Theater oder Sonntagsausflug — wird von der Teuerung erbarmerlos mit sich fortgerissen, ohne daß ein Index diesem erzwungenen Verzicht, dieser täglich wachsenden Entbehrung des menschlichen Rechnung trägt. Erst jüngst hat selbst ein Bürgerlicher, der ehemalige Minister Dr. Franz Klein, sehr scharfsinnig an Zahlen nachgewiesen, wie trotz des Index, ja gerade als Folge seiner Berechnungsmethode, mit mathematischer Genauigkeit das Realeinkommen der Lebensstandard des arbeitenden Menschen sinkt.

Das wollen freilich jene nicht mehr haben, die es verstehen, ihre Lebenshaltung ohne Index, nur auf Grund des dem Kapitalismus innewohnenden Mechanismus des Profits zu sichern oder gar zu steigern: für die Bourgeoisie ist der Index

das rote Tuch und ihre Zeitungsschreiber schmierten sich die Finger wund, um das Unheil einer Zahl zu beweisen, die doch nur — und noch dazu unvollständig — die Zahl des Unheils ist, das die Arbeiter seit einem Monat erlitten haben. Und die doch selbst im günstigsten Falle den Arbeitern erst nach Monatsfrist also in weit schlechterem Geld eine kleine Kompensation für das verschafft, um was die Bourgeoisie von Tag zu Tag die Preise und damit ihre Profite erhöht hat. Bei der Anpassung des Einkommens an die Teuerung hinkt nicht nur dem Umfang, sondern auch der Zeit nach die Arbeiterschaft weit hinten drein!

Und wenn ihr selbst das nur gelänge! Aber hören wir nicht bereits, die Industrie vermöge die Belastung nicht mehr zu ertragen, die Unternehmer könnten einfach den Index nicht bezahlen? In Wirklichkeit hat der rasende Sturz der Krone der österreichischen Industrie wieder bessere Beschäftigung eingetragen; freilich, eine Beschäftigung über dem Abgrund, ohne Möglichkeit erschöpfender Kalkulation. Gleichzeitig hat er, wie immer in Augenblicken besonders sprunghaftem Sinkens, eine gewisse Knappheit der Zahlungsmittel hervorgerufen: die Banknotenpresse, die — wer läßt da nicht? — nach dem Versprechen der Regierung just am 15. August stillgelegt werden sollte, kommt einfach der Geldentwertung nicht nach. Daher die merkwürdige, aber unerkennbare Erscheinung, daß diese Zeit, wie jede Zeit wirtschaftlichen Verfalls eine gewisse Gemeinsamkeit der Interessen zwischen Arbeiterschaft und industriellem Unternehmertum aufweist, indes als die eigentlichen Ausbeuter des Volkes die anderen Ausgeburteten des Kapitalismus: das Finanzkapital, das Agrarierium, der überflüssige Handel und vor allem die eigentlichen parasitären Existenzen, das moderne Schiebertum, erscheinen. Daher aber auch die andere Erscheinung, daß immer mehr Kapitalisten das „ehrsame“ Unternehmertum mit dem einträglichen Schiebertum vertauschen — wo noch größerer Profit winkt, wo es keinen Ärger, keine Arbeiter und keinen Index gibt.

So wird es die Gewerkschaften harte Kämpfe kosten, den Index durchzusetzen; haben ihn doch beileibe nicht alle vertraglich festgelegt! Weitläufig die Mehrzahl müssen nach wie vor in mühevollen Verhandlungen von Monat zu Monat darum ringen, um natürlich in der Regel weniger zu erreichen, als dem vollen Index entspricht. Selbst große Organisationen, wie etwa die Buchdrucker gehören dieser Kategorie an, bei denen nicht nur der Index niemals die Teuerung, sondern sogar die Lohnerhöhung nicht einmal den Index erreicht. Von jenen unglücklichen Existenzen — wie lange noch Existenzen, — überhaupt nicht zu reden, die ohne starken gewerkschaftlichen Rückhalt, ohne regelmäßige Anpassung ihrer Löhne, indes ohnmächtig, verhungert und der Teuerung gegenüberstehen. Diese Privatlehrer, Notariatsangestellte, Kleinrentner, die schwächeren der angestrebten Berufsleiter, es könnte kein Hund so länger leben, wie die jetzt in Oesterreich dahinstreifen!

Aber Oesterreichs Arbeiterklasse will leben! Sie muß weiterleben — von Index zu Index. Aber dieser Index, der das Elend des vergangenen Monats in dem Entsetzen des gegenwärtigen ausdrückt, — wie wirkt er auf den nächsten? Daß der Arbeiter den Gegenwert der Teuerung erst in dem Zeitpunkt erhält, da sie längst über das errechnete Maß hinausgeschritten ist, ist noch nicht das Schlimmste. Aber der Index selbst wirkt ja auf die Teuerung zurück! Eine Lohnerhöhung von 124 Prozent in den wichtigsten Industrien steigert natürlich alle Preise; gibt aber vor allem allen Unternehmern und Händlern den Vorwand, ihre Profite ungerechtfertigterweise um weit mehr als das zu erhöhen. Und das ist das Entsetzliche dieses Kreislaufs, aus dem kein Ausweg, kein Entrinnen möglich scheint, das ist es, warum die einsichtigeren Arbeiter den Index verlangen, aber nicht lieben: weil jeder sich die furchtbare Frage vorlegen muß, ob ein Index von 124 heute nicht ein Index von 200 von morgen ist!

## Proteste gegen die Moskauer Justiz.

### Protestversammlung des Berliner Proletariates.

Berlin, 18. August. (Wolff.) Die Sozialdemokraten und Unabhängigen beachtlichen, am Dienstag den 22. August, gemeinsame Protestversammlungen gegen die Moskauer Urteile im Prozesse gegen die Sozialrevolutionäre abzuhalten.

### Protest der französischen Gewerkschaften.

Das Exekutiv-Komitee des französischen Gewerkschaftsbundes (C. G. T.) veröffentlicht folgenden Protest gegen das Urteil des Moskauer Tribunals:

„Das Urteil des Moskauer Tribunals hat beim Proletariat der ganzen Welt Schärfe Erregung hervorgerufen. Die zentralen Arbeiterorganisationen haben bereits energische Proteste veröffentlicht. Das Exekutiv-Komitee schließt sich mit diesem Aufruf dem Protest der Organisationen der anderen Länder an. Nachdem es in seiner Sitzung vom 11. August die Bestätigung des Urteils des Moskauer Tribunals gegen die sozialrevolutionären Kämpfer erhalten hat, erhebt es seine empörte Stimme gegen die Parodie eines Gerichtes, das Personen zum Tode verurteilt, die nur dessen schuldig sind, daß sie anders denken, als die Regierung ihres Landes. Während ihres langen Kampfes gegen Gewalt und Unterdrückung vor die Arbeiterklasse Frankreichs immer stolz auf ihre Proteste gegen jene Verbrechen, die mit dem Hinweis auf „staatliche Notwendigkeiten“ verübt wurden. Heute wiederholt die Arbeiterklasse ihren Protest unter ähnlichen Bedingungen, wie einst gegen die Regierung Kipchons des Dreizehnten wegen der Ermordung Francisco Ferreros, der nur dessen schuldig war, daß er seine Ueberzeugung nicht opfern wollte. Der bolschewistische Fanatismus, der das Urteil des Moskauer Tribunals zeitigte, in dem politische Gegner es wagten, die Rolle von Richtern zu übernehmen, ist weniger verzeihlich als der kerisale Fanatismus, der ehemals das Urteil des Tribunals in Barcelona gesegelt hat.

„Die Bolschewisten haben nie Anspruch erhoben, einen Akt der Gerechtigkeit zu verüben“, so sagen sie. Was sein! Aber die Arbeiter werden nie so schwach sein, um eine Formel zu akzeptieren, die jede Menschlichkeit und die elementarste Moral ausschließt, ohne die jede Gesellschaft unmöglich ist und unweigerlich der Reaktion verfällt.

Der Allgemeine Gewerkschaftsbund (C. G. T.) appelliert an alle Arbeiter und fordert sie auf, mit allen Mitteln gegen das Moskauer Verbrechen zu protestieren. Er schließt sich allen Arbeiterorganisationen an, die mit ihren Protesten den Absichten des Gewerkschaftsbundes vorausgeeilt sind. Es ist notwendig, die Moskauer Regierung daran zu erinnern, daß sie, wenn sie bei ihren Verbrechen verharret, entsprechend der Prophezeiung Maxim Gorkis selbst die moralische Blockade Rußlands durch die Arbeiter Europas heraufbeschwört.“

### Georg Brandes gegen das Urteil.

Ueber Bitte der Auslandsdelegation der Sozialrevolutionären Partei wendet sich der berühmte greise Schriftsteller mit einem Appell an die russische Regierung, insbesondere an das Moskauer Gericht. Er schreibt: „Obwohl ich mir dessen bewußt bin, daß ich niemanden vertritt, keinen Staat, keine Partei, keine Gewalt, sondern lediglich eine 60jährige Arbeit im Dienste der Revolutionierung des Geistes, wende ich mich an die russische Regierung.“

Wenige nur haben so leidenschaftlich wie ich den Sturz der früheren Ordnung in Rußland angestrebt. Noch kleiner war die Zahl derjenigen, die zu gleicher Zeit mit mir die Befürchtung aussprachen, daß die russische Revolution keine wirkliche seelische Umwälzung hervorbrufen, sondern nur den zaristischen Terror in entgegengelegelter Richtung mit denselben Mitteln fortsetzen würde: Mit politischer Spionage, politischen Verhaftungen und politischen Blutvergießen.

Die Regierung wird behaupten, daß sie zu diesen Handlungen im Interesse der notwendigen Selbstverteidigung gezwungen sei. Aber dieser Begriff der Selbstverteidigung hat stets alle möglichen Justizverbrechen bemäntelt. Oder aber die Richter werden behaupten, daß sie nur dazu da seien, um das Gesetz zu erfüllen. Wenn aber das Gesetz nichts taugt, wenn es ungerecht oder parteiisch ist — wie kann dann Recht gesprochen werden, indem nur der Buchstabe des Gesetzes eingehalten wird? Wie zahlreich sind aber im revolutionären Rußland die Fälle, wo Rasenmorde ohne Gericht und Urteil stattgefunden haben?

Was wird die russische Regierung gewinnen, wenn die breiten Massen der Arbeiter und die Mehrzahl der europäischen Intellektuellen zu der Ueberzeugung gelangen, daß eine tyrannische Gewalt an die Stelle der anderen getreten ist?

Ich kenne einen solchen Gedankengang: Wir betrachten uns keineswegs als Kämpfer für Freiheit und Recht. Das sind abstrakte bürgerliche Konstruktionen und Ideale. Wir wollen mit allen Mitteln, die hierfür in Betracht kommen, die Revolution schützen, die wir vollbracht haben, erst wenn sie gesichert und befestigt ist, wird es möglich sein, an jene Konzeptionen zu denken, die wir dem individuellen Streben nach Freiheit und der abstrakten Gerechtigkeit machen können.

Die russische Revolution durfte jedoch nicht ähnlich der zaristischen Regierung künstliche Verbrechen schaffen, um die Schuldigen zu zerschmettern. Die Revolution darf nicht frühere Revolutionäre strafen, die andere Anschauungen vertreten.

Die erste Arbeiterrepublik der Welt hat natürlich mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Dieselben Kräfte, die den Krieg als heilig erklärt hatten, um sich die Unterstützung der Demokratie zu sichern und die zugleich ohne das geringste Schwanken sich mit dem Zarismus verbündet hatten, wandten sich von Rußland ab, als dort die Demokratie siegte; sie unterwarfen es einer ausgezeichnet durchgeführten Hungerblockade und rüsteten eine militärische Expedition nach der anderen aus. Alle diese Angriffe wurden von der Arbeiter- und Bauern-Republik zurückgeschlagen. Sie hat sich noch nicht als mutig und unbefleckt erwiesen. Sie muß jetzt auch ihren Großmut zeigen.

Wenn die französische Revolution heute als Ausgangspunkt der neuen Zeit betrachtet wird, so gründet sich das nicht auf den Todesurteilen, die die besten Männer jener Zeit, die die Revolution mit glühender Begeisterung begrüßt hatten, veranlaßte, sich mit Abscheu von ihr abzuwenden. Die französische Revolution wird vielmehr hochgehalten, weil von ihr über ganz Europa ein Strom der Freiheit ausging; weil die von ihr zu Anfang gewaltsam eingeführte Gleichheit später durch ungeheure Opfer aufrechtgehalten wurde, und weil sie nicht nur die Nationen, sondern auch alle Klassen durch die Idee der Brüderlichkeit vereinte.

Die russische Revolution darf keinem Sklaven ähnlich sehen, der seine Ketten zerbrach und nun Schreden um sich verbreitet. Sie darf keine Neuausgabe der Zeiten Zwangs des Schrecklichen sein. Sie muß vielmehr danach streben, als die Verförperung der besten und höchsten Empfindungen der russischen Seele vor Europa zu erscheinen.

Die Welt braucht keine Rasenmorde mehr, die sich in die Maske der Anklage des Urteils hüllt. Sie braucht Menschlichkeit und Toleranz.“

## Ausland.

### Enver Pascha gefallen.

Wie die Londoner Blätter zu melden wissen, hat Enver Pascha am 4. August im Kampfe mit den Sowjettruppen den Tod gefunden. Mit ihm ist vielleicht die bedeutendste Gestalt aus der Geschichte der Türkei in dem letzten Jahrzehnt dahingegangen, ein Mann, auf den einst das ganze türkische Volk seine stolze Hoffnungen gesetzt hatte. Enver Pascha war 1882 in Konstantinopel geboren, schloß sich als einer der ersten türkischen Offiziere der revolutionären jungtürkischen Bewegung im Juli 1908 an. Er war der Führer der gegen den Sultan Abdul Hamid II. gerichteten nationaltürkischen Revolution, wobei er die von Saloniki gegen Konstantinopel vorrückenden Truppen befehligte. Nachdem der Sultan im Jahre darauf abgesetzt worden war, wurde Enver einer der leitenden Männer der neuen Türkei und vermählte sich mit einer Tochter des neuen Sultans. 1911 organisierte er in Tripolis den Volkskrieg gegen die Italiener, wurde im Balkankriege Generalstabschef eines Armeekorps und organisierte den jungtürkischen Putsch im Jänner 1913, der die Fortsetzung des Krieges erzwang. Seinem Einfluß ist auch die Teilnahme der Türkei an dem Weltkrieg an der Seite der Mittelmächte zuzuschreiben. Er wurde nach Kriegsbeginn Kriegsminister und Chef des Generalstabes. Nach dem Zusammenbruch der Türkei im Jahre 1918 mußte er flüchten, da er von der neuen Regierung zum Tode verurteilt worden war. Er organisierte darauf im Inneren Kleinasiens den Volkskrieg und hoffte mit Hilfe der Sowjetregierung dem türkischen Reich seine frühere Ausdehnung zu geben. Später überwarf er sich jedoch mit den ehemaligen Verbündeten und fand nun im Kampfe mit den Roten Truppen den Tod.

Die Regierung wird behaupten, daß sie zu diesen Handlungen im Interesse der notwendigen Selbstverteidigung gezwungen sei. Aber dieser Begriff der Selbstverteidigung hat stets alle möglichen Justizverbrechen bemäntelt. Oder aber die Richter werden behaupten, daß sie nur dazu da seien, um das Gesetz zu erfüllen. Wenn aber das Gesetz nichts taugt, wenn es ungerecht oder parteiisch ist — wie kann dann Recht gesprochen werden, indem nur der Buchstabe des Gesetzes eingehalten wird? Wie zahlreich sind aber im revolutionären Rußland die Fälle, wo Rasenmorde ohne Gericht und Urteil stattgefunden haben?

### Die Sozialistenverfolgungen in Rußland.

Auf ein Signal hin, das der literarische Bravo der bolschewistischen Regierung, Karl Radef, in der offiziellen „Pravda“ gab, sind Anfang Juli über 80 Genossen, sämtlich Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands, verhaftet worden. Die kommunistische Presse drohte zuvor einen neuen Massenprozeß gegen die verhafteten Sozialdemokraten zu inszenieren, und die „Pravda“ vom 28. Juli richtete sogar eine freche „Anfrage“ an die menscheuweiße Partei, die in der „Roten Fahne“ vom 9. August wiedergegeben wurde, in der ungewöhnliche Drohungen an die Adresse der verhafteten Genossen enthalten sind. Doch im letzten Augenblick schreckten die kommunistischen Gewalttäter vor dem Risiko eines neuen Montreprozeßes zurück und zogen es vor, die verhafteten Genossen auf dem Wege in die entferntesten, ödesten Winkel des Uralgebietes, Sibiriens, Turkestans und der nördlichen Gouvernements zu deportieren. Gleichzeitig mit den Moskauer Genossen werden auch aus den Provinzstädten zahlreiche Genossen und Genossinnen in die Verbannung geschickt, so beispielsweise aus Rinsk 17 Personen nach dem Gouvernement Moneys. Ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters, ohne Rücksicht auf den Gesundheitszustand, werden die gefangenen Genossen durch die verfeuchten Gefängnisloaken Sowjetrußlands geschleift und dem Hunger, dem Malariafieber, der Cholera und den Räuberbanden Turkestans ausgeliefert.

„Es ist schwer, schreibt hierzu Genosse Th. Dan in der neuesten Nummer des „Sozialistischen Boten“, eine gemeinere und feigere Handlungsweise zu ersinnen, als dieses kalblütige langsame Hinmorden von Kämpfern der Arbeiterschaft! Aber die Quittung dafür wird nicht ausbleiben. Die Arbeiter der ganzen Welt werden in diesem terroristischen Vorgehen das sicherste Anzeichen dafür erblicken, daß der bolschewistische Kommunismus einen solchen Grad von Fäulnis und Zerfegung erreicht hat, daß er keinen fürchtbareren Feind mehr sieht als das erwachende und sich organisierende Proletariat Rußlands. Die Arbeiter der ganzen Welt werden diese Heße als ein direktes Attentat auf die russische Arbeiterklasse betrachten und sich mit Verachtung von den kommunistischen Henkern und Kerkermeistern abwenden.“

Wie erst jetzt bekannt wird, starb am 6. Mai im Gefängnis zu Charkow ein hervorragendes Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Genosse Lechitski, der bereits seit 1895 ununterbrochen in der Arbeiterbewegung tätig war und in den wichtigsten Industriezentren Südrußlands eine außerordentliche Popularität genoss. Sein Ansehen war so groß, daß die bolschewistischen Behörden sich lange Zeit an ihn nicht heranwagten, ja sogar seine Dienste auf so-

## Ein Mann und ein Weib.

Von Wilhelm Liebknecht.

Hier eine „keine Erinnerung“ aus meinem Leben, oder besser gesagt gleich zwei, die aber zueinander gehören.

Es war im September des „tollen Jahres“ 1848. Am 17. hatte ich, nachdem Struve (ein Führer revolutionärer Freischärler) bei Vörsach über den Rhein gegangen, mit einigen Freunden die Säcklinge Rheinbrüde überschritten — zusammen — bewaffnet mit einer Kollektivbüchse, die ich als Privateigentum mitgebracht hatte, um die deutschen Fürsten zu verjagen und die deutsche Republik zu proklamieren. Ein paar Tage lang ging die Sache auch ganz gut — die Massen waren uns freundlich gesinnt, die Behörden entmündigt — von Struve kam Nachricht, daß sich die Bevölkerung um ihn scharte und sein „Revolutionstheater“ lawinenartig anschwellte. Und mit uns war es ähnlich. Wir entwarfen die Gegner, riefen die Republik aus, nahmen die wehrfähige Mannschaft mit, so daß wir bald über 4000 Mann hatten, und marschierten, so rasch es ging, dem Struve'schen Korps nach, das wir noch im Schwarzwald zu erreichen hofften. Doch die Hoffnung erfüllte sich nicht. Und auch von einem dritten Korps, das aus dem Seekreis heranziehen und schon bis Laufenburg vorgezogen sein sollte, erhielten wir keine Nachricht. Dagegen verbreitete sich plötzlich das Gerücht, Struve habe sich zu weit vorgewagt und sei geschlagen. Wir

mußten unbedingt Gewißheit erlangen. Einer wurde in die Gegend geschickt, wo wir Strube vermuteten, der andere — und zwar ich — in südöstlicher Richtung, um nach dem geheimnisvollen dritten Korps zu sehen. Ich merkte bald, daß die Sache nicht so leicht war, wie ich mir vorgestellt hatte. Ich mußte zum Teil durch die Ortschaften, in denen wir beim Vormarsch die Republik ausgerufen hatten. Die Behörden und die sonstigen uns feindlichen Elemente waren dort zurückgeblieben und unsere Freunde standen im Felde. Ich wurde erkannt und nicht alle Begrüßungen waren freundlich. Mehr als einmal mußte ich mir die Durchfahrt erzwingen. Ich fuhr in einem fuhren Wagon, war wohlbewaffnet und mein Führer, ein entschlossener Freischärler, auf den ich mich verlassen konnte, desgleichen. In Säcklingen wurden uns einige Kugeln nachgeschickt, die ganz nützlich waren, insofern sie die Füße unseres trägen Kleppers beflügelten. Von dem wie eine Stednadel gesuchten „dritten Korps“ war nichts zu sehen. Wohl aber wurden uns allerhand Nachrichten zugerufen, die nichts weniger als tröstlich klangen. Doch es waren bloße Gerüchte — vielleicht absichtliche Lügen — vorwärts nach Laufenburg? Dort mußten wir Zuverlässiges hören.

Endlich sahen wir die ersten Häuser. Bald auch, daß Menschen zusammenliefen, die offenbar uns beobachteten. Vorwärts! Jetzt fange ich an, die Gestalten zu erkennen, Uniformen sind nicht darunter. Es sind ältere Leute, Frauen und Kinder. Natürlich: die wehrfähige Mannschaft ist „ausgezogen“. Ein schlanke, hochge-

wachsenes Mädchen eilt heftig winkend auf uns zu. Sie ruft, doch ich verstehe nicht. Sie scheint abzuwinken. Richtig! Wir halten an. Mit beflügelten Schritten naht sie und ruft uns zu: „Sie können nicht weiter!“ Wir springen vom Wagon und mit wogender Brust tritt sie heran, während die anderen langsamer nachkommen. „Sie können nicht weiter, die Gendarmen und Grenzaufseher zeigen sich schon — Struve soll geschlagen sein.“ — „Aber die Freischar aus dem Seekreis?“ — „Wir haben keine sichere Nachricht, es heißt aber, sie sei zerstreut. Wenn Sie weitergehen, sind Sie verloren. Sie können auch nicht mehr zurück. Der Weg wird Ihnen verlegt werden. Sie müssen über den Rhein, dann fahren Sie auf Schweizer Gebiet nach Basel zu — dort können Sie ja sehen.“ — „Nein, das geht nicht, ich muß zu unseren Leuten.“ — „Ach, Sie sind vom Säcklinger Zug? Dort ist auch ein Verwandter von mir.“ — Zufällig kannte ich den Verwandten und ich konnte gute Nachrichten geben — bis zum Augenblick, wo ich mein Korps verlassen hatte. Wir zogen noch einige Erkundigungen ein, bis sie die Unterhaltung mit den Worten abbrach: „Es ist keine Zeit zu verlieren, Sie müssen über den Rhein — ich führe Sie hinüber. Lachen Sie nicht! Ich habe es gelernt.“ — „O, sie ruert vortrefflich!“ hieß es im Chor, und ihre kraftvolle Gestalt, ihr elastischer Gang bestätigten das Zeugnis. Wie gern hätte ich mich von der schönen Republikanerin — denn als solche hatte sie blühenden Auges sich mir vorgestellt — wie gern hätte ich mich von ihr „letten“ lassen. Der Rhein stürmte in nächster Nähe da-

hin, und drüben war Sicherheit und Freiheit. Doch die Pflicht! Nein! Ich mußte sofort zurück zu den Unseren — es koste, was es wolle. Wir verabschiedeten uns mit warmem Händedruck, verdeckten die Waffen im Stroh, nahmen die roten Federn vom Hut — „Lebt wohl!“ — „Bringt uns die Republik!“ — „Wenn ich nur ein Mann wäre!“ rief die mutige Schifferin uns nach. Der letzte Wunsch war überflüssig. Ich wollte, alle Männer wären so mannhaft. „Doch die Republik!“ Und fort ging's in die Höhle des Löwen. Das Mädchen habe ich nie wiedergesehen. Wenn sie noch lebt und im Kreise ihrer Enkel dies liest, erinnert sie sich wohl des jungen Freischärlers in grüner Bluse, den sie am 21. September 1848 über die Stromschnellen des Rheines fahren wollte. Drei Stunden später war er gefangen — in dem Schloß des „Trompeters von Säcklingen“.

Und nun ein anderes Bild. Es ist neun Monate später. — Mitte Juni 1849. Dem Septemberputsch ist der Maiaufstand gefolgt. Der Kampf mit den von allen Seiten heranziehenden Regierungstruppen hat begonnen. Wir stehen in Hebelberg: die Schlacht von Waghäusel ist verlorengegangen, unsere Stellung unhaltbar geworden. Der berühmte Hanfentmarsch über Dilsch wird vorbereitet. Wir sind auf dem Ratshaus, wo es ungewöhnlich still hergeht. Eine feierliche Stille — gedämpfte Stimmen: der Tod ist eingezogen. Unter dem Reitermantel dort liegt der junge Schöffel, dem an der Spitze seines Bataillons bei Waghäusel eine preußische Kugel den Kopf durchbohrt hatte. Die Leiche war

Realpolitikern Gebiete in Anspruch nehmen. Schließlich wurde er aber doch in Nikolajew verhaftet und in die verfallenen Gefängniszellen ge- wiesen, wo er sich mit Kleithyus anstreckte. Auch sein Tod muß auf das Schuldonto der bolschewistischen Regierung geschrieben werden.

### Gegen den Klerikalismus.

Teplitz, 18. August. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratischen Vertrauensmänner des Teplitzer Bezirkes nahmen Freitag abends in einer Plenarversammlung in Weißkirchitz Stellung zu dem am 27. August stattfindenden Katholikentag. Die Versammlung war von sehr vielen Vertrauensleuten der Arbeiterschaft besucht und nahm folgende Resolution an: Die Plenarversammlung der sozialdemokratischen Vertrauensleute im Teplitzer Bezirk nimmt den Bericht des Genossen Krenser zustimmend zur Kenntnis und beschließt, am Samstag den 27. August auf dem Marktplatz in Teplitz als Protest gegen die unter der Maske des Katholikentages stattfindende Meerchau der reaktionär-monarchistischen christlichsozialen Partei eine Demonstrationsversammlung gemeinsam mit den anderen proletarischen Parteien und den Freidenkerorganisationen zu veranstalten. Die Tagesordnung lautet: Katholizismus und moderne Kultur. Redner: Genosse Leuthner, Wien, und Abgeordneter Partoschek. Ein gemeinsamer Ausschuß aller beteiligten Parteien wird die Versammlung vorbereiten. Arbeiter und Arbeiterinnen, Beamte und Angestellte, zeigt, daß der Teplitzer Bezirk kein Boden ist für die klerikale Reaktion! Auf zum Kampfe für die geistige Befreiung der arbeitenden Menschen!

### Tages-Neuigkeiten.

Chauvinismus und Dummheit. In allen Eisenbahnhöfen, die in der Tschechoslowakischen Republik expediert werden, prangt in zahlreichen Exemplaren zu Fuß und Prommen der Reisenden eine Reisezeitung, die den Titel führt „Zelesniční cestovní listy“. Dieses Blatt, das der Rufname für die tschechoslowakische Republik im allgemeinen und für die Prager Wustermesse im besonderen dient, enthält Aufsätze und Notizen hundertmal in tschechischer und deutscher Sprache und die kürzeren Antikindlungen sind außerdem noch englisch und französisch übersetzt. Das Blatt nennt sich im Untertitel „unpolitische Zeitschrift“, zu welcher Bezeichnung sich die Redakteure dieser Zeitung jedenfalls nur in der Spekulation auf die Sprachkenntnis der verschiedenen Reisenden entschlossen haben dürften, die ja in der Mehrzahl nicht die tschechische, sondern irgend eine Weltsprache zur Muttersprache haben. Das Blatt ist denn auch in einem sehr mangelhaften Deutsch und Französisch geschrieben, worüber man aber hinwegsehen könnte, wenigstens jeder Schüler der ersten Realschulklasse die Redakteure der Reisezeitung aufklären könnte, daß „zaf“ auf deutsch September und auf französisch September und nicht August oder août heißt. Wir haben jedoch keinen Grund, uns darüber zu entrüsten, daß sich die tschechoslowakische Republik oder die Prager Wustermesse mit dem Inhalt eines sozusagen halbpolitischen Blattes vor den Reisenden aus dem Ausland blamiert. Charakteristisch für dieses Blatt aber — und vornehmlich aus diesem Grund schenken wir ihm so viel Beachtung — ist der Umstand, daß es in seinem tschechisch geschriebenen Teil ein: wüste Deutschenge nach Art etwa d: „Marodni Demokracie“ treibt. Im Juliheft steht unter anderem in tschechisch geschriebenen Teile eine Notiz, mit der deutschen Spitzmarke: „Gäste aus der Tschechoslowakei nicht willkommen“ und im tschechischen Inhalt dieser Notiz wird die Lüge verbreitet, daß reichsdeutsche Bäder nach Böhmen Prospektie senden, die auf ihrem Titel vermerken, daß ihnen Gäste aus der Tschechoslowakei nicht

# Reparationen und Kriegsschulden.

## Eine Konferenz mit Deutschland und Amerika.

London, 18. August. Der Pariser Berichterstatter der „Times“ schreibt über die angestrebten Bemühungen, die unternommen werden, um die Reparationskommission instandzusetzen, einen Weg aus dem Reparationsdilemma zu finden. Man sei ernstlich auf der Suche nach einem Kompromiß. Die Lage scheint keineswegs so hoffnungslos wie noch vor 24 Stunden. An einer etwaigen neuen Konferenz müßten auch Deutschland und Amerika teilnehmen. Deutschland, das ohne seine Schuld von der Konferenz ausgeschlossen worden sei, müßte an einer etwaigen Konferenz im Herbst gleichberechtigt mit den anderen Nationen teilnehmen, denn Deutschland sei sicherlich eine interessierte Partei bei einem wirklichen Versuch, eine umfassende Lösung zu finden. Man hoffe, daß die Vereinigten Staaten es nicht ablehnen würden, auf einer Konferenz vertreten zu sein, wo die Finanzen der Welt ernstlich erörtert würden. Ohne Deutschland und die Vereinigten Staaten müßte der Plan einer Zusammenkunft im Herbst fallen gelassen werden.

## Die Entscheidung der Reparationskommission.

Geheimdiplomatie und kein Ende.

Paris, 17. August. (Tsch. P.) Die Bevollmächtigten der Reparationskommission hielten heute nachmittags eine halbamtliche Zusammenkunft ab, um die Prüfung der auf das deutsche Moratoriumsgesuch zu erzielenden Antwort zu beginnen. Ohne dem Programm auf den Grund zu gehen, saßen sie verschiedene grundsätzliche Entschlüsse, allerdings nur bedingungsweise. Die Bevollmächtigten bemühen sich hier lebhaft und alle mit dem gleichen guten Willen, eine gemeinsame Lösung zu finden, die die Zustimmung der alliierten Regierungen finden könnte. Zu diesem Zwecke bemühen sie sich, im geheimen zu arbeiten, und bewahren strengste Zurückhaltung. Man darf nicht damit rechnen, daß die endgültige Entscheidung vor Mitte nächster Woche getroffen wird.

## Mitglieder der Reparationskommission reisen nach Berlin.

Paris, 18. August. (Dawid.) Nach einer Mitteilung der Reparationskommission wurde in der Plenarsitzung einstimmig beschlossen, das Kommissionsmitglied Bradburn und den Vorsitzenden des Garantieausschusses, Mauler, zu ersuchen, nach Berlin zu reisen, um von der Regierung einige notwendige Informationen

einzuholen. Die genannten Mitglieder werden morgen nach Berlin abreisen und sich dort einige Tage aufhalten. Wahrscheinlich werden sie mit dem Finanzminister Hermes und dem Staatssekretär Bergmann zusammentreffen. Dadurch werden die Verhandlungen mit der deutschen Regierung beschleunigt und es wird eine Einstimmigkeit der Antwort der Kommission auf das deutsche Moratoriumsgesuch ermöglicht. Wie das Wolffsche Büro zu dieser Nachricht bemerkt, ist danach die weitere Beschleunigung der Reparationskommission über das deutsche Stundungsgesuch hinausgeschoben.

## Die nächsten Zahlungen Deutschlands.

Berlin, 18. August. (Wolff.) Die britische Regierung hat der deutschen Botschaft in London am 17. August folgende gemeinsame Antwort der Alliierten auf die deutsche Note vom 14. Juli mitgeteilt: Hinsichtlich der Vorzahlungen, die von Deutschland aufgrund des Abschnittes 384 der wirtschaftlichen Bestimmungen geschuldet werden, beabsichtigen die alliierten Regierungen, die Zahlung der zwei Millionen Pfund Sterling, die am 15. August geschuldet wurden, binnen vier Wochen von diesem Tage an nicht zu fordern. Von diesem Tage an beabsichtigen sie, das Abkommen vom 10. Juni 1921 zu kündigen und Schritte zu tun, um einzeln mit der deutschen Regierung Abmachungen zur Regelung aller Salden zu treffen, die ihnen aufgrund der wirtschaftlichen Bestimmungen geschuldet werden. Diese Abmachungen sollen der Reparationskommission zur Einverständniserklärung unterbreitet werden. (Anmerkung des W. T. B.: Aus der Note ergibt sich, daß auf dem Gebiete der Ausgleichszahlungen weitere Vorzahlungen von der deutschen Regierung bis September nicht gefordert werden.)

## Der französische Reparationsplan.

Paris, 18. August. (Tsch. P. B.) Von dem kurz vor der Londoner Konferenz aufgestellten französischen Reparationsplan, der in London nicht zur Sprache gekommen ist, gibt der „Temps“ heute folgende Darstellung: Die deutsche Schuld, die zur Zeit, abgesehen von gewissen Nebenkonten, ungefähr 120 Milliarden Goldmark beträgt, sollte in zwei Teile geteilt werden, von denen der erste in der Höhe von 50 Milliarden Zinsen tragen und auf alle Fälle getilgt werden sollte. Der zweite Abschnitt wäre zu annullieren in dem Maße, wie Deutschland den Betrag des ersten Abschnittes einlöste und die Alliierten ihre Forderungen gegen einander annullierten. Soweit die Vereinigten Staaten ebenfalls auf ihre Forderungen verzichten und Deutschland seine 50 Milliarden in Kapital bezahlt hätte, wäre der zweite Abschnitt der deutschen Schuld annulliert worden.

willkommen seien. Die Reisezeitung appelliert an die Moral der Tschechen, sich diese Beleidigung nicht gefallen zu lassen und die heimischen Bäder zu besuchen, wo man sie mit offenen Armen aufnimmt. — Diese Lüge ist jedenfalls nur in die Welt gesetzt, um auf der einen Seite unter den Tschechen den Deutschenhaß zu schüren, auf der anderen Seite Rufname für die tschechischen Bäder zu machen. Man kann sich vorstellen, mit welcher Begeisterung jene Reichsdeutschen, die zufällig die tschechische Sprache verstehen, sich in diesem Land aufhalten und Rufname für seine Institutionen machen werden. Wedrigens wird, wie ja schon aus dem früherer Besagten hervorgeht, diese Zeitung nicht nur mit sehr viel Chauvinismus, sondern auch mit ebenso viel Dummheit gemacht, denn auf dem Umschlagblatt der Reisezeitung wird die Reichenberger Messe auf tschechisch, deutsch, französisch und englisch angekündigt, wobei im Tschechi-

schen und Französischen Reichenberg den Namen Liberec, im Englischen dagegen den verpönten Namen Reichenberg führt. Es wird vielleicht zur Klärung manches beitragen, wenn jene tschechischen Staatsbürger, welche nun die Tendenz dieser Reisezeitung kennen, ausländische Reisende damit näher bekannt machen.

Seine Majestät, der König von Jugoslawien, ist in Marienthal am Kurort Karlsbad eingelangt. Am 17. August um 11 Uhr 46 Minuten ließ der königliche Sonderzug pünktlich in dem mit Blumenquirlen geschmückten Bahnhof ein. So läßt sich die „Prager Presse“ von ihrem Sonderberichterstatter aus Marienthal berichten. Denn da es sich um eine Majestätsnähe handelt, die für die Tschechoslowakei verbindlich ist, muß die „Prager Presse“ seiner Ankunft die notwendige Aufmerksamkeit widmen und schickt sogar einen Sonderberichterstatter nach Marienthal. Dieses Berichterstatter bracht sich das tschechischgeschriebene, mit Regierungsgeldern ausgehaltene Blatt wirklich nicht zu schämen, denn der gute Mann weiß, wie man in einer demokratischen Republik über die Ankunft von „Majestäten“ zu berichten hat. Unterscheidet sich auch der Empfangsbericht von jenen offiziellen Kommuniqués, die seinerzeit im alten Oesterreich über die Reise irgend eines Mitgliedes des Wiener Hofes herausgegeben wurden, in denen man vom „schönen Wetter“ und von der „angenehmen Begeisterung der Bevölkerung“ sprach, so braucht sich die „Prager Presse“ darüber kein Gewissen zu machen. Denn auch sämtlich staatsgetreuen tschechischen bürgerlichen Blätter haben sich „Hofberichte“ aus Marienthal einsenden lassen und die „Liberec Noviny“ berichten sogar: „Das junge Ehepaar ist zu uns gekommen, um Höhenluft einzatmen, um seine Gesundheit für das künftige gemeinsame Leben mit dem heilsamen Kranke aus tschechischer Erde (!) zu kräftigen und um aus eigener Erfahrung die verbündete Nation kennen zu lernen. Das tschechische Volk wünscht ihnen bei uns vollständige Erholung, damit sie nach diesem tschechischen Sommer noch viele Jahre eines dauernden Glückes in ihrer Heimat finden mögen.“ — So, und jetzt gehen wir uns erholen.

Die bürgerliche Presse und das Plagiatwesen. Die bürgerliche Presse, deren Beruf es ja doch ist, die Heiligkeit des Eigentums zu verteidigen, so weit sich dieses auf materielle Güter bezieht, nimmt es, wie wir schon mehrfach nachwies, mit dem geistigen Eigentum nicht sehr genau. Vor mehr als zehn Tagen stand im „Prager Tagblatt“ ein Plagiat und ob-

wohl die Redaktion privat und öffentlich darauf aufmerksam gemacht wurde, hat sie bis heute nicht den Anstand aufgebracht, ihren Lesern diese Tatsache mitzuteilen. Wir stellen das fest und sagen dem Fall nichts mehr hinzu, da sich so alle Anstößigen ihr Urteil darüber bereits gebildet haben. Da sich das große Bourgeoisblatt „Flugblätter“ leisten, wäre es auch gar nicht einzusehen, warum nicht auch die kleineren Blätter in der Provinz das geistige Eigentum anderer in Hand- und Fußlohn zu dem ihren machen sollten. Am 1. August veröffentlichten wir einen Artikel unter dem Titel „Ein neues Volksbildungsgebet“, gezeichnet von Rudolf Mühl, Teplitz-Schönan. Das „Pilsner Tagblatt“ druckte am 7. August diesen Aufsatz als Leitartikel unter demselben Titel nach und zeichnete ihn mit den Buchstaben „D. M.“. Man sieht, die Manieren der großbürgerlichen Presse machen bei den Knechtchen in der Provinz Schule.

Rücktritt der tschechischen Nationalsozialisten im Kofiner Stadtrat. Die tschechischen Nationalsozialisten im Stadtrat von Kolin, haben beschloffen, ihre Mandate und Funktionen niederzulegen. Ihren Rücktritt begründen sie mit der unökonomischen Wirtschaft in der Gemeindeverwaltung, für die sie die Verantwortung nicht übernehmen wollen.

Neue Judenhaß in Rumänien. Der Minister für innere Angelegenheiten in Rumänien hat einen Erlass herausgegeben, in dem es heißt:

In Anbetracht des Umstandes, daß der Sicherheitsdienst in der Moldau mit großer Schwierigkeit erfüllt wird, weil ein ständiges Kontroll- und Leitungsorgan für das existierende Siganzapantheon fehlt und in Anbetracht des Umstandes, daß Elemente der Unordnung (!) aus Besarabien, in ihrer Rache gegen Juden und Flüchtlinge aus Russland, ihre unterwühlende Tätigkeit auf die studierende Jugend von Jassy, auf die internationale Bevölkerung des Hafens Galatz und im allgemeinen auf die von Juden bewohnten Städte und Dörfern ausdehnen, wird beschloffen, zwecks Befestigung dieser Unzulänglichkeiten mit 15. August 1922 ein Generalkommissariat der Siganza mit dem Sitz in Jassy zu schaffen, welches mit der Kontrolle und der Leitung des Siganzadienstes in diesen Gebieten beauftragt ist.

Die Judenverfolgungen können demnach in Besarabien wieder beginnen. Die staatliche Bewilligung ist ja dazu vorhanden, die Polizei darf gegebenenfalls selbst eingreifen, wenn die „Ordnung“ in Gefahr ist. Zu deutsch gesagt, in Rumänien sind Pogrome so wie anderswo Randver eine staatliche Notwendigkeit geworden.

Teuerung in Rußland. Die Warschauer „Gazeta Poranna“ veröffentlicht einen Brief ihres Korrespondenten über das Leben in Odessa im Juli d. J., in dem es heißt: Die Preise aller Waren sind beständig im Aufstiege. Eine Wohnung für die man im Monat Mai 200.000 Rubel Mietzins bezahlte, kostete im Juni bereits acht Millionen Rubel. Es wurde eine besondere Bürgersteuer eingeführt, die für den Mann drei Millionen und für die Frau zwei Millionen Rubel beträgt. 400 Gramm Seife kosten 200.000 Rubel. Die Stadtwasserleitung funktioniert unregelmäßig und in jeder Woche wird ein sogenannter Wassertag bestimmt, an dem die ganze Bevölkerung mit Wasser versorgt wird. An den übrigen Tagen bleibt nichts anderes übrig, als das Wasser, von dem ein Eimer 200.000 bis 300.000 Rubel kostet, zu kaufen. Trotzdem müssen aber alle Bewohner die Befähigung haben, daß sie den Vorschub für die Benutzung der Wasserleitung für den Monat im vorhinein bezahlt haben. Außer dem Wasserpaß ist ein jeder Bewohner verpflichtet, einen Hungerpaß zu besitzen, der bestätigt, daß er zugunsten der Hungerenden die Monatssteuer, d. i. 800 Gramm Mehl, deponiert hat, den Cholerapaß, daß er gegen Typhus und Cholera geimpft wurde, und den Bildungspass, der bezeugt, daß er in der außerordentlichen Kommission für die Kenntnis des Lesens und Schreibens eingeschrieben ist. In der Stadt herrscht absoluter Mangel an Kleingeld, d. h. an Fünfläufend, Zehntausend, Fünfzigtausend und Hunderttausend-Rubelbanknoten. In Umlauf befinden sich Banknoten von fünf, zehn, 50 und 100 Millionen Rubel. Die zwei letzteren Banknoten werden vom Publikum boykottiert, weil sie nicht zu wechseln sind. — Ein Fünftausend meidet aus Moskau: In Moskau sind in der letzten Woche 32 Cholerafälle festgestellt worden. Auch Fälle von alter Choleraeritis sind in Moskau zu verzeichnen.

Der internationale Telegraphistenwettbewerb in Berlin. Im großen Sitzungssaal des Reichstages wurde gestern der dritte internationale Telegraphistenwettbewerb eröffnet. Daran nehmen insgesamt 375 Telegraphisten teil, von denen 162 aus dem Auslande stammen. Auf eine Begrüßungsansprache des Reichspräsidenten folgte die Eröffnungsrede des Staatssekretärs Dr. Bredow. Dann sprachen die Vertreter der veranstaltenden Postbeamtenverbände, Schönfeld, Postdirektor Gaidy (Budapest) und der Vorsitzende der italienischen Wettbewerber Seronini (Mailand), der seinerzeit in Como mit Josef Gruber (München) die Siegespalme geteilt hat. In den Festakt schloß sich die Eröffnungsfeierung des zweiten internationalen Kongresses, des Personals der Post-Telegraphen- und Telephonbetriebe im selben Saale.

Aus dem „republikanischen“ Bayern. Ein Zeichen dafür, wie das reaktionäre Bayern die Mörder der Sozialisten und Revolutionäre immer im Angedenken gleichgestimmter Kreise erhalten will, ist die Tatsache, daß eine nordbayrische

deren viele bei uns herumgetrieben hatten, solange es keine Muffel von pfeifenden Augen gab — er hatte gemerkt, daß es aus Schieken ging, und da die Stadttore gesperrt waren, hatte er dem Dienstmädchen in seinem Hotel die Kleider abgelaufen — und dies war ein Erfolg. Er nannte seinen Namen — wer war's — ein deutscher Dichter, von dem wir alle schon gehört hatten und den auch einer persönlich kannte. Wie jammervoll er dasand! Er ließ alles über sich ergehen, Spott, Hohn, Vorwürfe. Nur um eins bat er flehentlich, seinen Namen nicht zu verraten. Sachend erklärten wir ihn frei. Aber das war leichter gesagt als getan. Das sonderbare Volk, das draußen stand und wartete, wollte seinen „Spion“ haben. Unsere Aufklärungen wurden nicht recht geglaubt, und wir mühten dem verwandelten Dichter ein starkes Pflaster Freischärler mitgeben, damit er in sein Hotel gelangen, sich rückverwandeln und dann mit heiler Haut aus der Stadt kommen konnte.

Auch den habe ich nicht wiedergesehen. Er lebt aber noch; ist sehr patriotisch, hat inzwischen unzählige Patrioten verstreut und in weiten Kreisen ist er so „berühmt“, daß er fast von sich sagen könnte:

Ich bin ein deutscher Dichter, bekannt im deutschen Land, und nennt man die besten Namen, so wird auch der meine genannt.

Und der war — oder ist — vom „starken Geschlecht“ und das Bauerburger Mädchen vom „schwachen“.

eben vom Schlachtfeld hergebracht worden — der Vater, in stummem Schmerz, stand daneben, nachdem er das blutige Haupt noch zum letztenmal mit Küffen bedeckt hatte.

Da plötzlich Lärm auf der Straße und der wilde Ruf: Ein Spion! Ein Spion! Eine dicke Menschenmasse wälzt sich heron — meist Soldaten und Freischärler, und in der Mitte irgendein sich bewegendes Ding — ist es Mann, ist es Weib? Man kann es nicht unterscheiden — ein sich bewegendes, zappelndes Ding, mit Tüchern umhüllt, auf das von allen Seiten eingeschlagen wird.

Der Zug ist angelangt. Ein Teil wälzt sich die Treppe herauf und schreiend stürzt, bald laufend, bald gestolzen, das unbeschreibliche Ding herein, gefolgt von der johndeuten Menge, die es packen will — ein baumlanges Frauenzimmer in Bournenrock, unter der Haube ein angsterzertes Gesicht mit hiden Bartstoppeln — weit ausschreitend, wobei Hofen und hohe Stiefeln zum Vorschein kommen — und das Ding will sich uns verzeihen in die Arme werfen. Ein preussischer Spion! Wir haben ihn dort am Tor ergriffen, als er gerade zu den Preußen sich schleichen wollte! — Ein Schwarzwälder Bauernmädchen wars allerdings nicht; aber das Bild war so wunderbar komisch, daß ich unwillkürlich lachen mußte. Und dieses Gesicht und diese polgeidwibrige Bekleidung — das konnte doch kein Spion sein.

Wir entfernten mit Mühe die andrängende drohende Menge und das Examen begann. Es dauerte nicht lange. Das Ding war kein Spion, sondern ein „Revolutionsbummler“, wie sich

Firma Zigaretten in den Verkauf bringt, die den Namen „Graf Arco“ tragen. Graf Arco ist bekanntlich der Mörder des bayerischen Sozialistenführers Kurt Eisner. Ueber diese echt nationalistiche Ehrengabe von „Geldern“ ist kein weiteres Wort zu verlieren.

**Slowakische Statistik.** In der kommunistischen Versammlung auf der Sopianinsel in Prag, die am Donnerstag abends stattfand, brachte der Kommunist Verčič aus der Slowakei eine zusammenfassende Statistik über die Gewalttaten und die Opfer, die dem despotischen Regime des Militärs und der Polizei in der Slowakei und Karpathenland bis jetzt zum Opfer gefallen sind. So wurden unter der Regierung Šrobár in Rumänobez zwei Arbeiter ohne Grund während einer Demonstration erschossen. Kurze Zeit nach den Wahlen in die Nationalversammlung verbreitete sich das Gerücht, daß in Slohobes die Diktatur des Proletariats ausgerufen werden sollte. Sofort wurde nach Slohobes Militär und Gendarmerie in Massen entsandt und bei einem Zusammenstoß mußte ein Metallarbeiter sein Leben lassen. Am 21. Feber 1921 wurden bekanntlich in Krumpach vier Arbeiter erschossen und 16 Arbeiter und Arbeiterinnen schwer verletzt. Die Arbeiterschaft in Krumpach bekam nämlich nur Futurmehl und als sie dagegen protestierte, wurden Gendarmen herbeigeholt, die in die Menge hineinschossen. Das Schicksal des Fleischergelühen Dimm aus Cetgov bei Koschau ist ja ebenfalls bekannt. Dimm wurde beschuldigt, seinem Meister etwas gestohlen zu haben und wurde deshalb verhaftet. Auf der Polizeiwache schlug man ihm Nägel in die Sohlen, um ihn zum Geständnis zu zwingen. Der Gendarmere-Oberleutnant Leichmann verhaftete in Topolčan einen gewissen Štrcdanský und führte ihn auf die Wache. Am Wege hat ihn das Kind des Verhafteten, es zu seinem Vater geben zu lassen. Der Gendarmereoffizier packte darauf den Verhafteten und bohrte ihm das Bajonett zweimal in die Brust. Als die Landarbeiterschaft eines Ortes bei Neuhäusel wegen der geringen Löhne demonstrieren wollte, ließ die Gutsbesitzer 40 Gendarmen herbeiführen, welche in die Menge hineinschossen. Ein Toter und acht Schwerverletzte blieben am Plage. Zu blutigen Zusammenstößen kam es dann weiter am 4. und 5. August des vorigen Jahres in Mozonok bei Nitra, wo ebenfalls einige Arbeiter erschossen wurden. Im ganzen wurden in der Slowakei bisher 50 Leute, größtenteils Landarbeiter, erschossen und über 250 schwer verletzt. — So steht die Aufhebung des Standrechtes und die Herrschaft der Demokratie in der Slowakei in Wirklichkeit aus. Sie unterscheidet sich in nichts von der Gewalt-herrschaft feudaler Großgrundbesitzer und ihrer gefügigen Soldatenehe.

**Schwere Unfälle in Kohlenruben.** Am Johannischacht in Karwin wurde der Häuer Josef Bauzsel durch den Einsturz der Firrdecke vollständig begraben. Es gelang zwar, den Verunglückten nach langer Arbeit herauszugraben, doch waren seine Verletzungen so schwer, daß er am Transport ins Krankenhaus starb. — Auf dem Oberflächte der Berg- und Hüttenwerksgesellschaft in Příboz wurde der Häuer Vinzenz Markovik gleichfalls durch Einsturz des Firrdecke begraben. Er ist seinen Verletzungen erlegen. Ein zweiter Arbeiter wurde bei diesem Unfälle schwere Verletzungen davon.

**Beim Scharfschießen verunglückt.** Während der Manöver in der Umgebung Brünns wurde vom Artillerieregiment Nr. 6 bei einer Sonderübung mit scharfer Munition geschossen. Trotzdem das Publikum gewarnt worden war, die Blindgänger nicht anzurühren, wollten drei junge Burshen aus Ofchov einen Blindgänger untersuchen. Der Blindgänger explodierte dabei und tötete einen der Burshen, während die zwei anderen schwer verletzt wurden.

**Eine Tragödie in einer Lehrersfamilie.** Vor einer Woche ereignete sich in der Familie des Oberlehrers Alois Smole in Plesanek bei Göding ein furchtbares Familiendrama. Die Tochter Idenka des Oberlehrers war mit dem 23jährigen Lehrer Josef Novotny aus Lužitz verheiratet, doch kam es in der Ehe bald zu Zerwürfnissen. Diese unhaltbaren Verhältnisse veranlaßten Novotny zu dem Entschlusse, sich scheiden zu lassen und am Donnerstag der Vorwoche machte er den Schwiegereltern von seiner Absicht Mitteilung. Diese bemühten sich, ihm den Entschlusse auszureden und luden ihn, entgegen ihrer bisherigen Gewohnheit, zum Mittagessen ein. Im Speisezimmer fiel es dem Novotny auf, daß die Rouleaux herabgelassen waren und als er das Zimmer verlassen wollte, fand er, daß es abgesperrt war. Raum hatte er sich umgedreht, ertönten zwei Revolver-schüsse, die der 70jährige Vater der Schwiegermutter Vaclavcl aus einem Revolver abgab und durch die Novotny im Gesichte und am Halse getroffen wurde. Er hatte noch so viel Geistesgegenwart, zum Fenster zu springen, die Glasscheiben zu zerbrechen, die Rouleaux aufzuschieben und um Hilfe zu rufen. Während er sich zum Fenster hinausbeugte und die Leute bereits zusammenzuströmen begannen, ertönten zwei weitere Schüsse und Novotny wurde abermals, diesmal im Rücken, getroffen. Diese Schüsse hatte Oberlehrer Smole abgefeuert, wobei seine Tochter Idenka ihren Gatten mit einer Felleissherax in den Kopf schlug. Die Leiche auf der Gasse zogen den bewußtlosen Novotny hinaus, der nach ärztlicher Hilfeleistung in das Brünner Krankenhaus gebracht wurde. An seiner Genesung wird gezweifelt. Der Oberlehrer Smole, seine Tochter Idenka und der alte Vaclavcl wurden verhaftet und dem Kreisgerichte in Ung-Prudisch eingeliefert.

### Die vierzehn Punkte der Wirklichkeit.

Francesco Ritti, der am Versailler Frieden entscheidend mitgearbeitet, aber den Mut gefanden hat, sich von dieser Schöpfung energisch loszusagen, stellt mit grimmer Ironie im „Berliner Tagblatt“ die vierzehn Punkte Wilsons in der Idee und in der Ausführung einander folgendermaßen gegenüber:

So hatte man denn statt der vierzehn Punkte Wilsons beim Friedensschlusse die folgenden vierzehn Punkte der Entente:

1. Keine öffentlich abgeschlossenen Verträge.
2. Deutschland wurde viel deutsches Gebiet ohne Volksabstimmung abgenommen und alle besiegten Staaten wurden in offener Verletzung des Nationalitätsprinzips vieler Gebiete teils beraubt.
3. Kaum hatte nach Wilsons Erklärung, daß in ganz Europa die Rüstungen auf das von der inneren Sicherheit bedingte Mindestmaß herabgesetzt würden, Deutschland abgerüstet, so verdoppelte Frankreich sein Heer, und während die besiegten Länder kein Heer besaßen, haben die Siegerländer im allgemeinen weit zahlreichere Heere als vor dem Kriege.
4. Deutschland hatte nur Elb-Bohringen zurückzugeben. Statt dessen wurden ihm rein deutsche Gebiete genommen und man setzte die Zerstückelung Schlesiens mit dem widersinnigen Korridor von Danzig durch.
5. Man ging soweit, die Loslösung des völlig deutschen und nicht einmal von hundert Franzosen bewohnten Saargebietes von Deutschland zu versuchen, indem man eine absurde Verfassung schuf und Frankreich zum Ausgleich für die vorübergehende Schädigung der Gruben des Pas-de-Calais die Saargruben auf die Dauer gab.
6. Entgegen den Verpflichtungen Amerikas und Erklärungen Wilsons hat man Deutschland bewegliche Güter, die Kolonien, die Handelsflotte, das Eisenbahnmateriale, das Vermögen im Auslande usw. genommen.
7. Nach all diesem, und immer entgegen den Verpflichtungen der Entente, wurde der Grundsatz der „Reparationen“ aufgestellt, unter Einfluß der vom Kriege herrührenden Ausgaben, wie Kriegsspenden. Die zuerst auf 500 Milliarden, dann auf 250, dann unter dem Druck der Wirklichkeit auf eine weit geringere Ziffer angegebenen Kriegsschädigungen wurden deshalb so übertrieben gehalten, um das Leben Deutschlands überzuwachen und das deutsche Volk niederdrücken zu können.
8. Wie nie ein Volk in der modernen Geschichte wird das entwaffnete Deutschland einer militärischen Besetzung unterworfen. Diese militärische Besetzung kostet dem deutschen Volke viel mehr als sein Heer und seine Flotte in den Tagen der größten Militärausgaben und viel mehr, als es an „Reparationen“ überhaupt bezahlen kann.
9. Frankreich und Italien können ihre Kriegsschulden an Großbritannien und die Vereinigten Staaten nicht bezahlen, ja nicht einmal die Zinsen ihrer Schulden. Frankreich erhielt infolge des Krieges außer Elb-Bohringen große Mengen Rohle, fast vier Fünftel des deutschen Eisens, reiche Strecken Kulturlandes, reiche Kolonien usw. Trotzdem hat einer der fähigsten und ernsthaftesten Minister erklärt, daß Frankreich seine Schulden nicht bezahlen könne. Umgekehrt zwingt Frankreich mit seinem Besatzungsheere Deutschland, eine Summe in Gold zu zahlen, die nahezu jener gleich hoch ist, die Frankreich selbst an Schuldzinsen zu zahlen hätte; und abgesehen davon, heuchelt die Entente mit dem unerträglichen Mechanismus der Reparationskommission, als glaube sie, daß Deutschland die Entschädigungen zu zahlen vermöge.
10. Nicht nur hat man Deutschland künstlich in zwei Teile gespalten, so daß die deutschen Städte Berlin und Königsberg durch ein Polen zugesprochenes Gebiet von einander getrennt sind — in Deutschland weiß auch alle Welt, mit welchen Mitteln man Deutschland zu zerstückeln, einen rheinischen Sonderstaat zu bilden, Bayern vom Reiche zu trennen und mit Oesterreich zu vereinigen sucht. Hätten Frankreich und Italien den Krieg verloren, sie würden den Versuch der Sieger, sie zu zerstückeln und die nationale Einheit zu zerstören, nicht beträchtlich finden. Solche Versuche aber unternimmt man täglich zum Schaden Deutschlands.
11. Die Entente brachte während des Krieges die Gelben und Schwarzen zum Kampfe nach Europa. Es geschah aus Not, und wenn auch alle gegen Bethmanns Worte, „Rot kennt kein Gebot“, protestieren, so beging die Entente doch alle ihre Gewalttaten „aus Not“ und auch „ohne Not“. Aber nach dem Kriege belegte man, nur um Deutschland zu reizen, die bildungsreichsten Städte Deutschlands und der Welt, nicht nur mit weißen, sondern mit schwarzen afrikanischen Truppen. Was diese schwarzen Wilden getan, die Verbrechen und Rohheiten, die sie verübte, das steht in allen amtlichen Schriftstücken zu lesen. Aber was noch schlimmer, das ist die amtliche Feststellung, daß man deutsche Frauen zur Prostitution für die Regier zwingt. Wenn man im Kriege auch schließlich einen Rohheitsakt begeht, so ist im Frieden, fast vier Jahre nach dem Kriege, die Brutalität verob-schweuenerwert und demütigt weit mehr den Sieger als den Besiegten.
12. Deutschland hatte im Kriege den Neutralitätsvertrag Belgiens verletzt, die Entente aber verletzte im Frieden sogar den Vertrag von Versailles, indem sie nach der deutschfreundlichen Abstimmung die Zerstückelung Oberschlesiens durchsetzte, lediglich, um die deutsche Güter-Erzeugung zu vernichten.
13. Militärisch besetzt und entwaffnet, hat Deutschland keinerlei Sicherheit mehr. Einerseits fordert man von ihm unmögliche Entschädigungen, die es, wie alle wissen, nicht bezahlen kann. Andererseits hält man, um das anerkannt Unmögliche einzutreiben, deutsche Gebiete besetzt und zwingt Deutschland zu unhaltbaren Ausgaben. So wird Deutschland wirtschaftlich desorganisiert. Es kann im Auslande nichts kaufen, und binnen kurzem wird es wegen Mangel der Rohstoffe auch nichts mehr verkaufen können. Um einen Dollar zu kaufen, bedarf es heute nicht mehr vier oder fünf Mark, sondern über achtshundert. Deutschland kann nicht hinreichend für sein Bestehen sorgen und muß die Ausgaben für seine eigene Auflösung tragen!
14. Der nach dem Austritt der Vereinigten Staaten zu einer zynischen, abernen und dummen Heiligen Allianz der Sieger gewordene Völkerverbund zählt heute, drei Jahre nach dem Vertrage von Versailles, noch immer nicht Deutschland zu seinen Mitgliedern.

Das Baunnglück am Anhalter Bahnhof in Berlin. Von amtlicher Seite wurden eingehende Untersuchungen über die Katastrophe, die bisher zehn Menschenleben gefordert hat, vorgenommen. Die polizeilichen Vernehmungen konnten erst in den Nachmittagsstunden durchgeführt werden, da die Mehrzahl der Ueberlebenden, die sich noch im letzten Augenblick zu retten vermochten, so verwirrt waren, daß eine klare Darstellung des Unfalles sich nicht ergab. Der Polier, der die Aufsicht über die drei- undzwanzig auf dem Gerüst beschäftigten Maler hatte, sagte aus, daß das Unglück zum großen Teil durch den Umstand hervorgerufen worden ist, daß die Arbeiter sich auf dem einen Podest zusammenbrängten. Der Polier hatte das Pfeifensignal zur Mittagspause gegeben, als sämtliche Maler mit größter Beschleunigung der Leiter zwickten, die vom Gerüst aus auf das Dach führt, wo die Maler ihr Frühstück einzunehmen pflegten. Dabei drängte einer den anderen und das Gerüst geriet in eine stark schaukelnde Bewegung. Durch die schaukelnde Bewegung wurde der eiserne S-Balken, der die eine Ecke des Podestes mit einem eisernen Träger verband, überlastet und riß. Ein Arbeiter sprang noch im letzten Augenblick von dem stürzenden Podest auf eine Verbindungsleiter und konnte sich so retten. — Die Leichen der tödlich Verunglückten sind von der Staatsanwaltschaft bis zur endgültigen Klärung des Unglücksfalles beschlagnahmt worden. Eine Kommission von Kaufleuten wird eine genaue Prüfung des Gerüsts vornehmen, um nachträglich die Schuldfrage zu klären.

### Kleine Chronik.

**Die Grubenkatastrophe von Bierka.** Den Blättern zufolge hat sich die Zahl der Opfer der Grubenkatastrophe auf dreißig Personen erhöht. Ungefähr 20 Bergleute werden noch vermisst.

**Schreckensstat eines Bahnsinnigen.** Ein schweres Unglück ereignete sich im Dorfe Dekteln bei Weimar. Der Maurer Markwardt erlitt einen Bahnsinnensanfall und feuerte in diesem Zustande aus seiner Armeepistole auf offener Straße mehrere Schüsse ab. Darauf lief er in sein Haus und erschoss hier seinen sechs-jährigen Sohn und seine vier-jährige Tochter. Das dritte Kind entging dem Tode nur dadurch, daß es sich versteckte. Nun lief der Bahnsinnige wieder auf die Straße und feuerte auf den Maurer Viebold, der seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Ferner verwundete er den Lehrer Schmidt. Der Bahnsinnige erhängte sich dann in seinem Hause.

### Telegramme.

#### Dementi der französisch-russischen Verhandlungen.

Paris, 18. August (Havas. Amtlich). Die Nachricht, als ob ein französischer Politiker mit einer Mission bei der Sowjetregierung betraut worden wäre, beruht nicht auf Wahrheit. Niemand hat um eine derartige Mission ersucht und niemand wurde mit einer solchen betraut.

#### Aussperrung der schlesischen Holzarbeiter.

Dirschberg (Schlesien), 18. August (Wolff). Infolge eines wilden Streikes in einer Anzahl von Holzindustriebetrieben hat nach vergeblicher Aufforderung an die Gewerkschaft, den Wirtschaftsfrieden innerhalb 48 Stunden wiederherzustellen, der Landesverband Schlesiens des Arbeitgeber- und Wirtschaftsverbandes der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes, die Aus-sperrung der Arbeiter in allen Holzgewerblichen Verbandsbetrieben der Provinz Schlesien am 17. August angeordnet. (Der reichlich unklaren Nachricht merkt man deutlich an, daß sie von den Unternehmern inspiriert ist. Ramenlich laßt eine Lücke zwischen der Meldung, der Streik habe in einer Anzahl von Betrieben geherrscht, und dem Beschluß, die Arbeiter aller Betriebe auszusperren. D. Red.)

#### Metallarbeiterstreik in Budapest.

Budapest, 18. August. Die Metallarbeiter sind mit Lohnforderungen hervorgetreten, welche die Arbeitgeber jedoch nur bis zu einer 25 prozentigen Erhöhung der bisherigen Löhne zu berücksichtigen geneigt sind. Im Laufe des heutigen Tages sind daher die Arbeiter in zahlreichen Betrieben in den Ausstand getreten. Die Zahl der Streikenden betrug etwa 5000. Heute mittags schlossen sich auch die Arbeiter der Manfred Weiszen Fabrik, 7000 an der Zahl den Streikenden an.

Budapest, 18. August. (M.A.B.) Der Streik in den Budapest Eisenwerken und Maschinenfabriken greift immer weiter um sich und erstreckt sich bereits auf 75 Prozent der Betriebe. Bis jetzt haben ungefähr 30.000 Arbeiter die Arbeit niedergelegt.

#### Deutsch-italienische Finanzberatungen.

London, 18. August. „Daily Telegraph“ meldet aus Mailand: Aus politischen Kreisen in Rom wird mitgeteilt, daß sich der italienische Finanzminister Paratore im nächsten Monat in einer Sondermission nach Berlin begeben werde, um dort gewisse finanzielle Fragen zwischen Deutschland und der italienischen Regierung zu regeln. Diese Reise sei das Ergebnis seines Aufenthaltes in London.

#### Militärpflicht der südslawischen Theologen.

Belgrad, 17. August. Der Kriegsminister erläßt eine Verordnung, wornach die Theologen aller Religionsbekenntnisse von der Militärdienstpflicht befreit sind. Diese Verfügung ist auf die Intervention der katholischen Bischöfe zurückzuführen, die um die Befreiung der katholischen Theologen gebeten haben. Der Kriegsminister hat daraufhin die Befreiung der Theologen auf alle Glaubensbekenntnisse ausgedehnt. (Es ist interessant zu hören, daß die Südslawen dieses altösterreichische Merkmal pietätvoll erneuern.)

#### Ein russischer Thronprätendent.

München, 18. August. In der bekannten hiesigen Druckerei Oldenburg sind zwei Aufzüge des russischen Thronprätendenten Chryll in einer Zahl von mehreren hunderttausend Exemplaren in russischer Sprache hergestellt worden. In dieser Druckerei sind mehrere russische Monarchisten als Angestellte beschäftigt. Eine kleinere Anzahl von Exemplaren kam bereits zum Versand. Der eine Aufzug wendet sich an das russische Heer, entbietet den in das Ausland geflüchteten Angehörigen der früheren russischen Armee Gruß und versucht die rote Armee gegen die bolschewistischen Führer scharf zu machen. Es gebe nur eine russische Armee, die Rußland retten könne. Dieser Aufzug ist eigenhändig von Chryll unterzeichnet und vom Fürsten Murawlin be-stätigt. Der zweite Aufzug wendet sich an das russische Volk, welchem Chryll verkündet, daß er bis zur Auffindung des Jaren und des Thronfolgers der Hüter des kaiserlich-russischen Thrones sei.

Die Grubenkatastrophe von Bierka. Den Blättern zufolge hat sich die Zahl der Opfer der Grubenkatastrophe auf dreißig Personen erhöht. Ungefähr 20 Bergleute werden noch vermisst.

Schreckensstat eines Bahnsinnigen. Ein schweres Unglück ereignete sich im Dorfe Dekteln bei Weimar. Der Maurer Markwardt erlitt einen Bahnsinnensanfall und feuerte in diesem Zustande aus seiner Armeepistole auf offener Straße mehrere Schüsse ab. Darauf lief er in sein Haus und erschoss hier seinen sechs-jährigen Sohn und seine vier-jährige Tochter. Das dritte Kind entging dem Tode nur dadurch, daß es sich versteckte. Nun lief der Bahnsinnige wieder auf die Straße und feuerte auf den Maurer Viebold, der seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Ferner verwundete er den Lehrer Schmidt. Der Bahnsinnige erhängte sich dann in seinem Hause.

Die Bevölkerung Polens. Nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung in Polen, Oberschlesien und dem Wilnaer Gebiet hat Polen über 27 Millionen Einwohner. Davon entfallen auf das eigentliche Polen 25 Millionen, auf Polnisch-Oberschlesien 980.296 und auf das Wilnaer Gebiet 488.968 Personen. Das Meer besteht aus 318.452 Mann. Polen hat ein Gebiet von 386.273 Quadratkilometer, so daß auf jeden Quadratkilometer 70 Einwohner entfallen.

Eine neue Zeiteinteilung. Unsere bürgerliche Zeiteinteilung trägt nur bedingt den natürlichen Verhältnissen Rechnung. Wir beginnen beispielsweise den Tag um 12 Uhr nachts, wodurch ein ganzer Tag mit zwei verschiedenen Nachthälften zusammengeknüpelt wird, weshalb es vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus richtiger wäre, den Tag, wie es die Meteorologie tut, um 9 Uhr abends beginnen zu lassen, weil dadurch eine ganze Nacht und ein ganzer Tag zusammengeordnet werden. Für den kommenden Tag ist meteorologisch der Verlauf der vorangegangenen Nacht von Bedeutung, weshalb die meteorologische Tageseinteilung natürlich ist. Kalendrarisch-astronomisch wie meteorologisch durchaus unnatürlich ist aber vor allem die nächsthöhere Einheit, die in der Meteorologie in Betracht kommt: der Monat. (Unsere sieben-tägige Woche hat ja überhaupt keinerlei wissenschaftliche Grundlage.) Die Einteilung in Monate stammt aus der Zeit, in der die Menschheit nach Mondjahren gerechnet hat; jedes Kind weiß heute, daß der Mondlauf mit unseren Monaten nicht übereinstimmt. Aber selbst wenn das im Rahmen unseres Sonnenjahres möglich wäre, so hätte doch ein nach dem Mondlauf bemessener Zeitschnitt meteorologisch keinen Wert, weil der Mond die meteorologischen Elemente, wie das Wetter überhaupt nicht, in nachweisbarem Ausmaß beeinflusst. Wissenschaftlich richtiger wäre für die Zwecke der meteorologischen Statistik, als entsprechende Zeiteinheit die Sonnen-umdrehung, deren Wert aber in ganzen Tagen nicht auszudrücken ist; sie dauert ungefähr 27 Tage; über-dies haben die verschiedenen Breiten der Sonnen-oberfläche eine verschiedene Umdrehungsdauer. Eine natürliche Zeitbegrenzung bildet nur das Jahr. Auch sein Beginn nähert sich ziemlich genau natürlichen Verhältnissen, da der 1. Jänner sehr nahe der Winterformensende liegt. Meteorologisch wäre es freilich besser, den Jahresanfang auf den ersten Oktober zu verlegen, weil nach der bisherigen Uebung jeder Winter in der meteorologischen Statistik in zwei Hälften zerrissen wird. Einen dahingehenden Vorschlag hat vor kurzem das amerikanische Wetter-bureau in Washington, das bedeutendste meteorolo-gische Institut der Welt, zur Erörterung gestellt, und in der „Meteorologischen Zeitschrift“ tritt Schmauß diesem Vorschlag bei, zumal vorgesehen ist, daß neben den Jahresmitteln Oktober-September die Jahres-mittel Jänner-Dezember erhalten bleiben sollen. Schmauß fährt für seine Stellungnahme auch den Umstand an, daß die Landwirtschaft das neue Jahr ungefähr zur Zeit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche beginnt. Der Ertrag der nächsten Ernte ist wesent-lich von dem Verlauf des Winters abhängig. Auch die Forstleute beginnen im Herbst ein neues Vegetationsjahr, wie auch für die Wasserwirtschaft eine Trennung des Jahres am 1. Oktober natürlicher als am 1. Jänner wäre. Alle Fragen der Zeitrechnung müssen die Zeit von Oktober bis Mai als Einheit nehmen, brauchen also jetzt stets zwei Jahrbücher, wenn sie über einen Winter Aufschluß geben sollen.

**Waldbrandkatastrophe in Algerien.** In Algerien wütet zwischen Bone und der tunesischen Grenze ein Waldbrand, dem bereits 25.000 Hektar forstlicher Forsten zum Opfer gefallen sind. Wie verlautet, ist das Feuer auf Brandstiftung zurückzuführen. Starke Truppenabteilungen sind auf Posten in aller Eile nach der Brandstelle entsandt worden. Von Kap Rosa aus gleicht weithin der Horizont einem Feuermeer. Die niedrig hängenden dicken Rauchwolken, die vom Schirokko dahingeführt werden, lassen einen Aschenregen auf die Erde fallen, der bereits Algerien erreicht hat und die Bevölkerung erweckt, daß man sich in der Nähe eines feuerpeinenden Vulkans befindet. Der Schirokko weht andauernd mit unheimlicher Gewalt, und die Temperatur hält sich beständig auf der Höhe von 41 bis 42 Grad im Schatten, sodaß man bereits ernstlich für die Weineerte, mit der in den nächsten Tagen begonnen werden sollte, fürchtet.

**Explosion auf hoher See.** Nach funktentelegraphischen Meldungen aus Amerika erfolgte an Bord des Dampfers „Adriatic“ der White-Star-Line, der kürzlich von Liverpool mit 900 Passagieren nach New York abgefahren war, in einer Entfernung von 300 Kilometer von der amerikanischen Küste im Vorgebiet eine gewaltige Explosion. Nach den ersten Nachrichten war die Mannschaft noch mit der Löschung des Brandes beschäftigt und hatte Hilfe erbeten. Spätere Nachrichten besagten aber, daß es der „Adriatic“ möglich war, mit eigenen Mitteln die Fahrt fortzusetzen; die Passagiere sind alle in Sicherheit, nur zwei Mann der Besatzung wurden getötet und zehn verwundet.

### Der internationale Landarbeiterkongress.

**Dritter Verhandlungstag.** Der internationale Landarbeiterkongress beendete Donnerstag seine Beratungen. Im Vordergrund der Verhandlungen stand die Forderung, daß die landwirtschaftlichen Arbeiter endlich einmal den Industriearbeitern gleichgestellt werden. Die Beschlüsse des Kongresses weisen den Weg, auch den Landarbeitern zu ihrem Recht zu verhelfen und sie in eine Arbeitsreihe, aber auch in eine Kampfreihe mit den industriellen Arbeitern zu stellen. Neben dieser Hauptfrage wurde eine Reihe für die Entwicklung des Landproletariats nicht minder wichtiger Fragen behandelt.

Zu Beginn der Sitzung berichtete der Vorsitzende Smith (England) über die Vorschläge des Wahlkomitees über die Zusammensetzung des neuen Vorstandes der Landarbeiterinternationalen. Es wurden einstimmig gewählt: Schmidt (Deutschland), Smith (England), Niemi (Finnland), Kowalski (Polen), Lewinson (Dänemark) und Frau Altobelli (Italien). Zum internationalen Sekretär wurde neuerdings Niemi bestellt. Als Ort des nächsten Kongresses wurde auf Antrag Morawitz (Österreich) Berlin bestimmt.

Arasmit (Deutschland) berichtete namens des Komitees, das zur Beratung über die Beitragsleistung eingesetzt worden ist. Es wurde beschlossen, an dem bisherigen Zahlungsmodus festzuhalten.

### Die Organisierung der Landwirtschaft.

Sodann wurden die eingebrachten Anträge behandelt. Der österreichische Verband hat eine Reihe wichtiger Anträge unterbreitet, zu ihm gehört eine über die Wildenbewegung.

Ein österreichischer Antrag beschäftigt sich auch mit der organisatorischen Erfassung der Kleinbauern, Häusler und Kleinpächter, der das größte Augenmerk zuzuwenden sei, damit diese Schicht, die zur Arbeiterklasse gehört, nicht länger von den Kapitalisten als Volkswert gegen die Arbeiterbewegung mißbraucht werden könne. Ein weiterer Antrag verlangt, daß auf die Regierungen aller Länder eingewirkt werde, alles vorzuziehen, um den allgemeinen Bildungsgrad des

Landproletariats zu heben und eine fachliche Ausbildung zu ermöglichen.

Die Anträge wurden schließlich dem Vorstand mit dem Auftrag zugewiesen, über sie auf dem nächsten Kongress zu berichten.

### Der Arbeiterkongress in der Landwirtschaft.

Schmidt begründete einen Antrag des deutschen Landarbeiterverbandes über den Schutz der Landarbeiter.

Der Kongress verlangt von den Regierungen der als Mitgliedstaaten der Internationalen Arbeiterorganisation des Völkerbundes angeschlossenen Länder grundsätzlich die Anpassung der Beschlüsse und Uebereinkommen der Konferenz von Washington 1919 über den Schutz der Arbeiter in Industrie und Gewerbe auf die Landwirtschaft.

### Baltwirtschaft und Sozialpolitik.

**Eine Enquete über die Herabsetzung der Fischpreise.** Gestern hat im Ernährungsministerium eine Enquete über die Herabsetzung der Preise für Süßwasserfische stattgefunden. Das Ministerium für Volksernährung hat, von dem Grundsatze ausgehend, daß das Steigen der tschechoslowakischen Krone auch die Nahrungsmittelpreise beeinflussen müsse, die Enquete einberufen. Die Preise für Süßwasserfische wurden das letzte Mal durch das Gesetz vom 21. Mai 1920 festgesetzt, zu einer Zeit, wo die Teuerung 14 1/2 mal größer war als im Jahre 1914. Gegenwärtig sind die Preise für Nahrungsmittel nur um das 9-fache größer als im Jahre 1914, deswegen müssen auch die Fischpreise eine Herabsetzung erfahren. Vom Ministerium wurden 5 Kilo pro Kilo für Fische aus dem Wasser und 9,50 Kilo im Detailverkauf beantragt. Nach längerer Debatte wurde der Grundsatze angenommen, daß die Süßwasserfische nach dem Grade ihrer Qualität in drei Gattungen geschieden werden sollen und daß der Unterschied zwischen den Preisen für einheimische und aus Polen eingeführte Fische zwei Kronen betragen könne. Durch die Pauschalierung der Umsatzsteuer etc. würde es möglich sein, 1 Kg. Karpfen im Detail für 11 Kilo zu verkaufen. Die endgültige Entscheidung über die für Süßwasserfische zulässigen Preise wurde dem Ministerium für Volksernährung vorbehalten.

**Die Krankenversicherung in der tschechoslowakischen Republik.** Laut Ausweis des Ministeriums für soziale Fürsorge gibt es in der tschechoslowakischen Republik 631 Krankenkassen, und zwar 313 Bezirkskrankenkassen, 82 Bruderladen, 68 Genossenschaftsrankenkassen, 33 Betriebskrankenkassen, 27 eingeschriebene, 20 landwirtschaftliche, 13 Eisenbahner-, 15 Tabakarbeiter-, 7 Vereins- und 53 freiwillige Meisterkrankenkassen. Die Anzahl der versicherten Personen in der Tschechoslowakei schätzt man auf 3.438.000 mit mehr als vier Millionen Familienangehörigen.

**Der Verband der Buchdrucker in der Tschechoslowakischen Republik** gibt seinen Jahresbericht heraus, der nicht nur für die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft von Interesse ist, sondern auch ein gewisses allgemeines Interesse für sich beanspruchen kann, weil aus der Verteilung der Mitglieder des Verbandes der Buchdrucker über das Gebiet der Tschechoslowakischen Republik auf die Größe der Druckereien geschlossen werden kann, was ein Barometer für die geistige Kultur der einzelnen Gebiete ist. In Böhmen besitzt der Verband 4159 Mitglieder, von denen auf Prag nicht weniger als 2242, also mehr als die Hälfte, 53,9 Prozent entfallen. Alles übrige entfällt auf die Provinz. Der nächste größte Druckort ist Reichenberg mit 240 Mitgliedern, dann folgen Teplitz (139), Pilsen (136),

Aussig (93), Tetschen (90), Eger (87), Karlsbad (72), Budweis (70), Böhm. Leipa (67), Gablonz (59) und Barundorf (57). Alle anderen Druckorte haben unter 50 Mitglieder. In Mähren zählt der Verband 1220 Mitglieder, davon entfallen auf Brünn 535 oder 45 Prozent. Dann folgen Groß-Osttau mit 194 und Groß-Olmütz mit 102 Mitgliedern, alle anderen Druckorte haben weniger als 50 Mitglieder. In Schlesiens hat der Verband 1298 Mitglieder, was aber nur darauf zurückzuführen ist, daß in Schlesiens auch die Hilfsarbeiter im Verband organisiert sind. In der Slowakei hat der Verband gleichfalls 1298 Mitglieder. Die größte Mitgliedschaft hat Preßburg (529 = 40 Prozent), wo auch die Organisationsleitung ihren Sitz hat. Kaschau ist mit 219 Mitgliedern die stärkste Filiale. Der Rest der Mitgliedschaft ist auf kleinere Druckorte verteilt.

**Errichtung eines staatlichen Meliorationsinstitutes in Kaschau.** Die im Jahre 1911 vom ungarischen Ministerium für öffentliche Arbeiten errichtete „Schule für Wasserbauingenieur“ in Kaschau wurde mit Erlaß des Ackerbauministeriums unter dem Titel „Staatliches Meliorations-Institut“ reaktiviert. Die Verordnung des Ministeriums enthält das Organisationsstatut des neuerrichteten Institutes.

**Kündigung des Vertrages der Feintextilfabriken.** Dem Beispiele des Wirtschaftsverbandes der tschechoslowakischen Porzellanindustrie folgend, hat nun auch der Verband der Feintextilfabriken den bestehenden Kollektivvertrag mit allen Nachträgen und Ergänzungen gekündigt.

**Der Aufschlag auf die 46-Stundentwoche in der reichsdeutschen Textilindustrie abgewehrt.** Der Angriff der Unternehmer des reichsdeutschen Textilgebietes, der die 48-stündige Woche zum Ziele hatte, ist abgewehrt worden. Die Vereinbarung gilt bis 31. März 1923. Damit ist diese Ertragschaft der deutschen Textilarbeiter, die insbesondere für die in der Textilindustrie beschäftigten Frauen sehr wertvoll ist, auf längere Zeit festgelegt.

**Heraussetzung der deutschen Ausfuhrabgabe.** Der Ausfuhrabgabenausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates hat laut „Vorwärts“ am Donnerstag einen Beschluß gefaßt, der eine Anpassung der Ausfuhrabgabe an die Devisenlage fordert. Das Reichswirtschaftsministerium ist demnach ermächtigt, die bisherigen Abgabensätze heraufzusetzen.

**Hamburgs glänzender Aufstieg.** Es gestaltete sich der gesamte Jahresverkehr 1920 und 1921 (zum Vergleich 1913) in R. R. L.:

	1920	1921	1913
Hamburg	4 537 331	9 532 801	14 185 496
Rotterdam	7 609 777	10 874 629	13 047 000
Antwerpen	9 230 087	11 033 125	12 022 000

Zeit dem Vorjahr sind durchgreifende Änderungen vor sich gegangen. Der Hafenverkehr vom 1. Januar bis 30. Juni stellte sich:

	1921	1922
Hamburg	3647	3 871 239
Rotterdam	4089	5 389 671
Antwerpen	4096	5 397 215

Zeit 1921, wo Hamburgs Hafenverkehr bereits über doppelt so stark als 1920 war, ist er also neuerdings um volle 60 Prozent angewachsen. Hamburg hat im Juni den Verkehr von 1913 bereits überholt.

**Steigen der Petroleumförderung in Galizien.** Die Naphtaförderung im Vorkarpaten-Petroleumbecken betrug im Juli d. J. 1922 318.000 Zisternen, in Tschanowice 1723 und in Wagnice 178, insgesamt 4600 Zisternen. Die Förderung ist im Vergleich zur Produktion im Juni um 522 Zisternen gestiegen.

**Gold und Silber in europäischen Bankkellern.** Die Währungen in den kapitalistischen Ländern stützen sich auf Gold- oder richtiger auf Edelmetallreserven. Daß auch der Glaube, daß ein dem geschlechtlich vorgegebenen Maß entsprechender Goldvorrat in den Bankkellern hinreichende Sicherheit gegen einen Währungssturz gebe, durch die wirtschaftlich anomalen Verhältnisse der Gegenwart einen argen Stoß erlitten, so sind nichtsdestoweniger die Zentralnotenbanken bemüht, möglichst viel Gold in ihre Tresors zu ziehen. Nach einer Aufstellung der Londoner Firma Samuel Montagu u. Co. betrug der Edelmetallbesitz der europäischen Zentralbanken im

	Gold	Silber	Insgesamt
Großbritannien	128.046.000	37.561.000	128.046.000
Frankreich	143.200.000	11.800.000	154.580.000
Deutschland	50.061.000	883.000	50.944.000
Spanien	100.911.000	25.608.000	126.519.000
Italien	34.515.000	3.049.900	37.564.900
Niederlande	53.481.000	607.000	54.088.000
Belgien	10.064.000	1.658.000	11.722.000
Schweden	21.665.000	4.282.000	25.947.000
Schweden	15.223.000	—	15.223.000
Dänemark	12.084.000	224.000	12.308.000
Norwegen	8.183.000	—	8.183.000

Nicht eingerechnet ist beim Goldbesitz der Bank von Frankreich die Summe von 77.934.000 Pfund Sterling, die das Institut außerhalb des Landes unterhält. Der französische Goldbesitz stellt sich hiernach als der größte in ganz Europa dar, was allerdings nicht gehindert hat, daß trotzdem die französische Baluta um über 50 Prozent gefallen ist.

**Henry Ford als Eisenbahnunternehmer.** Der erfolgreiche amerikanische Automobilfabrikant hat eine der am schlechtesten rentierenden Eisenbahnen aufgekauft und schnell rentabel gemacht. Er hat den Lohn verdoppelt und den Achtstundentag eingeführt, die Beschäftigten von 2700 auf 1650 verringert, trotz des verstärkten Verkehrs, der durch die Tarifpolitik der neuen Leitung eingeleitet ist. Der „Deutschen Bergwerkszeitung“ entnehmen wir noch die folgenden, sehr beachtenswerten Mitteilungen dazu: Die Methode, die Preise zu verringern dadurch, daß zunächst die Löhne herabgesetzt werden, stellt für Ford einen zweifachen Nachteil dar. In einem Etablissement angewandt, führt sie notwendig zu Mißbräuchen, Streiks, Produktionsrückgang und konsequenterweise zur Kostenvermehrung. Aber überall angewandt, würde dieses Vorgehen nach seiner Ansicht die Kaufkraft eines Volkes so sehr verringern, daß die Preisherabsetzung nicht den beabsichtigten Zweck erreichen würde; denn ein verarmtes Volk würde bestimmt außerstande sein, zu kaufen. Es wurde also Fords Problem, wie die Preise herabzusetzen und die Löhne zu steigern seien. Dem Geschäftsmann alter Schule schien das absurd, aber es ging wie Ford schreibt: „Die Produktionskosten zum Besten des Konsumenten zu verringern, ist nur die eine Seite; die andere ist die, diese Kosten so zu vermindern, daß ein großer Verdienstanteil möglich wird. Wenn ein Unternehmer zwölf verschiedene Sorten von Uhren herstellt und feststellt, daß sich zwei Muster am besten verkaufen, so gibt er wohl die zehn unbeliebten Muster auf und stellt das ganze Werk um auf die Maximalproduktion der zwei und kann so, durch Standardisierung, sie zur Hälfte der früheren Kosten herstellen; läßt aber dies Unternehmen den Konsumenten nicht an dieser Einsparung teilnehmen, so kann es nicht auf sehr langes Gedeihen rechnen. Einen Gewinn, an dem der Konsument nicht teilhat, nenne ich einen unerdienten Gewinn. Solche Gewinne können nicht permanent bleiben. Sie sind den fundamentalen Prinzipien der Industrie entgegengerichtet. Dieses System, das für die Bankiers und die Leiter des big business Riesenvermögen geschaffen hat, ist jetzt im Niedergang begriffen. Tatsache ist, daß Wall Street (die Straße, in der New Yorks Banken liegen) seine Macht verloren hat. Hätte es die Macht, die es einst gehabt, so würde es die In-

Begouja rief sich hoch. Augenblicklich wußte er: Das war Laska, er kämpfte mit den Hungern gegen die Knechte, die die Wege zu den Türmen sperren. Alles stand vor dem Weg in greifbarer Deutlichkeit, wie Laska kam und wie die Bewaffneten ihm den Weiterzug verwehrt, wie er mit Gewalt durch wollte, wie der erste Schuß das Signal zum Kampf gab und wie sie jetzt von hier und von drüben, hinter Steinen, Bäumen und Böschungen liegend, aufeinander schossen. Rein, das durfte nicht geschehen, der Tote und diese Stunde erlaubten nicht den Nord, dem mußte Einhalt geboten werden.

Und Begouja lief aus dem Turm, lief dem Kampflärm zu, hinter ihm Stoffscha und Jeltiga, die von nichts wußten, aber den Vater nicht lassen wollten. Er schrie in das Dröhnen und Krachen der Gewehre immer wieder: „Laska!“, rief heulend diesen Namen, als könne er damit namenloses Leid und klägerische Schuld verbannen. Aber die Schüsse schienen ihn zu spotten, sie endeten nicht, wurden zu einer ununterbrochenen, die Luft zerreißenden Explosion.

Nun war er ganz vorne, sah einen Toten liegen, die linke Hand weit von sich gestreckt, als griffe sie ins Unendliche, die rechte im sanften Bogen an die Brust gedrückt. Es war sein Knecht Grujo und doch nicht sein Knecht. Er kannte ihn und kannte ihn doch nicht. So voll plötzlicher Fremdheit war der Liegende. Die Geschosse schlugten neben Begouja klastend in die Bäume, spalteten das Holz, verwundeten die unschuldige Natur. Er achtete nicht die Gefahr und nicht den Tod. Er rief noch immer: „Laska!“, rief es aufrecht und mächtig wie ein Stamm des Waldes stehend, und hatte nur das eine Gefühl, dieses neue Gräßliche beenden zu müssen. Um jeden Preis.

(Fortsetzung folgt.)

### Erweckung.

(25)

Ein Roman von Oskar Maurus Fontana.

Der Weg schüttelte in Schuld bejahend den Kopf.

Laska sprach weiter: „Wir tauschten den Bruderkuß. Ich ging in die Fremde — wo warst du da, Bruder, daß du mich von dir liehest? Ich kam heim, hodte am Ofen mit totem Arm und blieb allein! Wo warst du da, Bruder? Du gabst mir, was mich am Leben erhielt, aber sonst gingst und warst du, als lebte ich anderswo. Das war dein Verrat an mir. Einmal am Abend tasteten meine Hände nach dir, rührten dich an, sanken ins Dunkle, wollten dir nahe sein, Bruder. Erinnerst du dich? Aber was tatest du?“

Wieder schüttelte Begouja bejahend den Kopf. Dieser seltsame Augenblick war in ihm. Er gab keine Antwort, fühlte nur: Ich hoff das Glas leer. Rahm den Hut und ging zu Jata und ihren Mädchen, lehnte sich nicht nach dir um, ließ das Fragen nach deiner Handbewegung nicht hochkommen, ging, ohne dir ein Wort zu geben, ja ohne zu grüßen, gedankenlos, wie man aus dem Haus tritt.

Laska stand vor ihm, sein Gesicht war zerfallen, sein Leib wie ein zerfallener, zerströmter, zerlöcherter, harigefrorener Weg im Winter. So sprach er: „Nicht ich habe dich verraten, du hast mich verraten!“ und löste sich auf, war nicht mehr.

Der Weg starnte ins Leere, seine Mundwinkel hingen nieder, Speichel fiedte die Unterlippe. Aber dann rief er sich hoch, so sehr durfte er nicht Opfer seiner Gedanken werden, fuhr sich über die Augen, leerte ein Glas Wein, stand auf, ging zum Fenster, lehnte wieder zum Tisch, setzte sich und blickte zufällig auf die noch immer lauende Hajluna.

Als Stoffscha die Augen des Weg abermals auf

Hajluna ruhen fühlte, warf es ihn vor Dual auf seinem Stuhl hin und her. Er glaubte nicht anders, als daß Begouja nun das richtige Wort finden, die Schuld der Nacht bestrafen müsse, daß der Vater diesen rächenden Augenblick nur aufgespart habe und jetzt dieses gräßliche Schweigen durch ein Lauteres enden werde. Er konnte nicht mehr ruhig sitzen. Wild rang er die Hände und rief: „Vater... ich allein... triff mich!“

Aber ehe der Weg etwas erwidern konnte, stand Hajluna, die getrocknete Zwetschen zerkaute und die Kerne nachlässig aus dem Munde fallen ließ, rasch auf und sagte mit Haß: „Stoffscha, was tust du? Gehen wir. Wer will uns etwas tun? Komm aus dem Haus!“ Und die Sehnsucht nach unermessener Freiheit brach wieder aus ihren braunen Augen.

Begouja ließ nicht den Blick von ihr, sein Verstum schrie in ihm: Zertritt sie — aber das Neue, seit Stunden in ihm unter Wehen kreisend, wußte, daß kein Tor, kein eiserner Niegel diese da in ihrer blendenden Wärme jungen Fleisches halten konnte. Da brach das Letzte, das ihn noch an sie geeßt hatte. Er sah die Berggipfel seines zerbröckelnden Alters gegen dieses mächtige, lichtgierige Stück Erde. Und er sagte mit fester Stimme: „Geh!“

Sie war verblüfft, hatte zurückhaltenden Schrei erwartet, nicht Zustimmung, fragte darum zögernd: „Was sagst du?“

Er aber ganz frei: „Geh!“ Und er schüttelte Gold vor ihr aus. „Nimm. Ich weiß, was du willst und brauchst. Nimm und geh.“

Sie schrie vor Borne, denn solches Tun schien ihr Verhöhnung unsagbarer Art: „Ich spude dich an, alter Rauberer.“

Begouja wurde traurig. „Warum schmähtst du mich, Hajluna? Ich tu dir nichts Böses.“

Sie schabte das Gold zusammen, sagte: „Ich gehe. Aber dein Sohn geht mit mir.“ Und machte

einen Schritt, und dann den Kopf mit den schwarzen Strahlen zurückgeworfen, rief sie mit der lodenden Macht aller Frauentums: „Stoffscha!“

Der taumelte auf, seine Augen wurden riesig, gingen in irrfinniger Flucht vom Vater zur Frau und wieder zurück, und in der ganzen nach vorne gebrochenen Gestalt war tierische Zerrissenheit, gnadelose Ferkelung. So stand er wankend eine Weile. Dann sank er dem Vater in den Schoß und hatte kein Wort und schluchzte nur, schluchzte.

Hajluna verstand. Auch sie fand kein Wort. Erstarrt blieb sie stehen, noch immer den Kopf zurückgebogen. Aber plötzlich schmiß sie das Geld dem Vater und dem zu seinen Füßen knienden Sohn zu, daß es über den Boden rollte. In spöttischer Qual verzerrten sich ihre Lippen, sie warf die Achseln und ging. Wer vor ihnen vogelhaften Augen von so altem schwerem Geld wie das des Donigs war etwas, das bisher festgestanden hatte, mit einem Male zerfiel. Und die Pupillen zuckten. Zum erstenmal in ihrem Leben war sie ins Herz getroffen. Aber sie ging rasch und ohne den Kopf zu wenden.

In Jeltiga kam aus all dem Geschehenen, das sie nicht verstand, aber fühlte, eine seltsame, aberlich kindliche Ruhe, und sie lächelte, ohne es zu wissen, dem toten, bösen Bruder zu, der selig mit geschlossenen Augen dalag, rückte näher zum Vater. Der hatte die Hände auf das Haupt des schluchzenden Sohnes gelegt.

12.

Plötzlich fielen Schüsse in das heilige Schweigen, zuerst zwei, drei vereinzelt, die fern von einander und wie zufällig klangen. Aber gleich darauf folgten sie einander mit immer größerer Geschwindigkeit. Die Berge gaben Schall um Schall wieder. Die Luft begann zu zittern.

duft in Gang halten. Aber es vermag das nicht. Es weiß nicht, wie. Ich gebe zu, die alten Leute sind noch im Zittel, aber das Pferd ist tot. Diese Leute sind es auch, die unsere Eisenbahnen bisher betrieben und sie zugrunde gerichtet haben. Sie denken an die Eisenbahnen nicht als an ein Mittel für den Verkehr, sondern diese bedeuten für sie Wertpapiere, mit denen sie spekulieren können, und sie haben so sehr an diese bloß als Wertpapiere gedacht, daß diese schließlich recht unsicher geworden sind." — Die europäischen Unternehmer könnten aus diesen Ausführungen Fords manches lernen.

Kurze der Wäntzen.

Prager Kurze. Es kosten: 100 holl. Gulden 1380, 100 Mark 325, 100 Schweiz. Franken 679.50, 100 Lire 160.25, 100 franz. Franken 282.75, 1 Pfund Sterling 158.75, 1 Dollar 35.20, 100 belg. Franken 267, 100 Dinar 41, 100 österr. Kronen 0.05 1/2, 100 polnische Mark 0.49 1/2, 100 ung. Kronen 2.05.

Wiener Kurze. Berlin 0.46 1/2, Wien 0.00 1/2, Prag 14.85, Holland 204.65, New York 5.24 1/2, London 23.53, Paris 42, Mailand 23.92 1/2, Budapest 0.33, Kgram 1.53 1/2, Warschau 0.07, Wien gest. 0.00 1/2.

Kunst und Wissen.

Weinberger Stadttheater. Gastspiel des Moskauer Künstlertheaters „Studio“. Strindberg: Erik XIV. — Das ehemalige unter der Leitung des berühmten Stanislawski stehende Moskauer Künstlertheater ist infolge künstlerisch von hohem Interesse, da es als erstes unter den russischen Theatern vom Naturalismus zur expressionistischen Darstellungsweise übergegangen ist. Es war vorzusehen, daß sich dadurch eine gewisse Zerspaltung herausstellen würde, denn die eigentliche Größe des russischen Schauspielers wurzelt im Naturalismus oder vielmehr in der reizvollen Vereinigung von völlig ungezwungenem, angeborener, großliniger Gebärde, auch im realistischen Stück, und einer im besten Sinn naturalistischen Sprechweise, einem schwebenden Ton ohne große Schwünge, der aber das echteste Gefühl ohne alles Pathos zum Ausdruck bringen kann. Die eigentliche stilisierte Darstellung mit großer Steigerung in der Deklamation sowie scharfes Pointieren ist im Grunde ihre Sache nicht. Und man konnte daher auf dieses Zusammenreffen zweier Stile gespannt sein. Das gewählte Stück ist eines von Strindbergs Königsdramen, deren Stoff er der Geschichte eines Landes entnahm. Es gehört nicht zu Strindbergs stärksten Leistungen. Erik XIV. (16. Jahrh.) wurde der Bauernkönig genannt, weil er den Hochadel unterdrückte zugunsten der Bauern. Im übrigen war er ein launischer, jähorniger Mensch, der ganz unter dem Einfluß seines aus niederen Kreisen stammenden Procurators Joran stand und dem seine Feinde nachsagten, daß er wahnsinnig sei. Strindberg interessiert viel weniger das Bauernkönigtum als das Problematische, Unklare in diesem Charakter, der Bahnstirn, den er mit echt strindbergisch genialen Griff wiedergibt. Auch auf die Gestalt des Procurators fallen einige geistvolle Lichter. Die Sache vom Bauernkönig ist ziemlich äußerlich am Schluß eingefügt. In Technik und Führung der Intrige, besonders aber in der Schlußszene, lehnt sich das Stück stark an Shakespeare an. Da das Drama seiner Entstehungszeit nach für illusionistisch-naturalistische Wiedergabe gedacht ist, muß es sich in der neuen Auffassung mancherlei Änderungen und ein paar gewaltsame Kürzungen gefallen lassen. Die interessante szenische und kostümliche Aufmachung befragte der junge Valer Mwinoski, der in seiner flotten Art stark an den Simplicissimuszeichner

Gulbranfon erinnert. Neu und eigenartig ist hier der Einfall, den zeichnerischen Linienstil nicht nur bei Dekorationen und Gruppenanordnung, sondern auch in der Maske zur Anwendung zu bringen. In der Titelfolie zeigt Herr Tschschow alle eingangs angezeigten Fehler und Vorzüge. Außerordentlich grazios in jeder Bewegung, hinreichend echt beim Lachen und Weinen, aber nur ein bedauernd armer Korr, nicht Strindbergs düsterer, nordisch unheimlicher König. Auch Herr Sushlewitsch ist für den Joran zu weich, er bringt es nur bis zum Rigolletto, nicht bis zum Mephisto. Alle anderen Figuren sind nur dekorative Folien und daher bei der hohen Gebärdenkultur der Russen vorzüglich. Die beste unter ihnen war Frau Birmanowa als Königin-Witwe, dagegen fällt die echt russisch-mütterliche Karin der Frau Dejtunowa ein wenig aus dem Stil. Der Eindruk war ungewöhnlich stark. Dr. L. A.

Dem „Sozialdemokrat“ einen neuen Atonnenten werden, bedeutet dem Sa. an vitzgetliche Breie eine See e enire/en und dem Sozialismus eine See e gewinner. !! Werbet !!

Jugendbewegung. Verhandlungen mit der kommunistischen Jugend.

Am 14. August fanden in Prag Beratungen zwischen dem kommunistischen Jugendverband, den tschechischen sozialistischen Jugendorganisationen und dem sozialistischen Jugendverband statt. Gegenstand der Beratungen war ein Vorschlag der kommunistischen Jugendorganisationen, gegen die Verschleppung des Arbeiterurlaubgesetzes, mit dem auch der Jugendurlaub steht und fällt, eine gemeinsame Protestaktion zu veranstalten. Vertreter waren der kommunistische Jugendverband durch Fischer, Bruno und Michal, der tschechoslowakische sozialistische Jugendverband durch Rmezel, Burian und Hofba, die tschechoslowakische sozialdemokratische Jugendorganisation durch Dvorak und Stenel und der sozialistische Jugendverband durch Paul und Sode. Den Vorsitz führten Paul und Michal. Von den Vertretern des kommunistischen Jugendverbandes wurde ein detaillierter Vorschlag unterbreitet, durch gemeinsame Kundgebungen, zu deren Unterstützung auch die Hilfe der Parteien und Gewerkschaften anzusprechen sei, gegen die Verschleppung des Urlaubgesetzes zu protestieren. Eine weitere Aufgabe dieser Kundgebungen, die am 3. September, gleichzeitig mit dem internationalen Jugendtag der kommunistischen Jugendinternationale stattfinden sollen, sei der Ruf nach der Einberufung des Arbeiterjugendweltkongresses, der von der kommunistischen Jugendinternationale angeregt wurde. Die Vertreter der tschechischen Verbände erklärten, daß, ehe eine gemeinsame Kundgebung veranstaltet werden könne, eine Einheitsfront in den Parolen vorhanden sein müsse. Sie verwiesen darauf, daß es nicht möglich sei, daß die sozialistischen Verbände, die sich auf eine Jugendbildungsfordeung von vierzehn Urlaubstagen

für die Jugendlichen geeinigt haben, diese vertreten, während die Kommunisten an ihrer Forderung nach vier Wochen Jugendurlaub festhalten. Sie erklärten, daß sie gegen die kommunistischen Jugendorganisationen starkes Misstrauen haben, da sie bisher immer bewiesen haben, daß sie nicht bindungsfähig sind, und es auch diesmal nur den Anschein habe, als ob die sozialistischen Jugendorganisationen nur für den kommunistischen Jugendtag Reklame machen sollen. Für den sozialistischen Jugendverband erklärte Genosse Paul, daß dieser gegen die kommunistischen Jugendorganisationen endos größte Misstrauen hege, da es nicht möglich sei, mit Leuten, die in ihren Zeitungen und Versammlungen die Vertrauensleute der sozialistischen Jugendorganisationen fortwährend beschimpfen, zu einem erspriechlichen Zusammenarbeiten zu kommen, ehe diese nicht ihre Methoden geändert haben. Er erklärte ebenfalls, daß es nicht möglich sei, bei gemeinsamen Kundgebungen für zwei Parolen, das ist für vierzehn Tage und für vier Wochen Jugendurlaub einzutreten, und forderte von den Kommunisten, sie mögen, wenn es ihnen mit der Einheitsfront der arbeitenden Jugend ernst ist, sich der Parole anschließen, die von drei großen sozialistischen Jugendorganisationen verfochten wird. Paul verlas namens des sozialistischen Jugendverbandes folgende Erklärung:

Der sozialistische Jugendverband erklärt seine Bereitwilligkeit zur Veranstaltung gemeinsamer Protestaktionen mit dem kommunistischen Jugendverband gegen die Verschleppung des Arbeiterurlaubgesetzes, wenn dieser folgenden Bestimmungen zustimmt:

- 1) Als Grundlage für Protestaktionen dient die Forderung nach einem vierzehntägigen bezahlten Urlaub für Jugendliche;
2) gemeinsame Protestversammlungen auf obiger Grundlage sind unter der Voraussetzung möglich, daß sich der kommunistische Jugendverband verpflichtet, geschäftige Anarisse und Beschimpfungen gegen die beteiligten Verbände, die diesen nachstehenden Parteien und die freien Gewerkschaften zu unterlassen. Das gleiche gilt für eventuelle gemeinsame Aufrufe und Resolutionen.

Nach kurzer Unterbrechung der Sitzung erklärte namens der Kommunisten Fischer, daß der politische Kampf zwischen den einzelnen Richtungen in der Arbeiterbewegung weiter gehen muß, daß die Kommunisten ferner keine Revision ihrer Forderung in der Frage des Jugendurlaubes vornehmen können, und machte den Vorschlag, daß die sozialistischen Jugendverbände bei gemeinsamen Kundgebungen für vierzehn Tage Urlaub eintreten können, während die Kommunisten nicht über die Höhe der Urlaubsforderung sprechen werden. Die Vertreter der tschechischen Jugendorganisationen bezeichneten diesen Vorschlag als ungenügend und rügten besonders, daß sich die Kommunisten über die Forderung, den geschäftigen Kampf gegen die anderen Organisationen einzustellen, nur ausweichend geäußert haben. Die Vertreter des sozialistischen Jugendverbandes bejahten die endgültige Stellungnahme zu den kommunistischen Vorschlägen ihrem Verbandsvorstand vor. Nachdem noch Bruno den kommunistischen Vorschlag wiederholt hatte, wurde die Sitzung vom Vorsitzenden als vorläufig ergebnislos geschlossen.

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, soll das Arbeiterurlaubgesetz in der Herbstsession des Parlaments zur Verhandlung gelangen.

Zusammenarbeit zwischen den Jugendorganisationen und Sportvereinen. Eine am Sonntag, den 13. August in Falkenau abgehaltene gemeinsame Sitzung der Kreisorganisation der Turner, der Sportvereine und der sozialistischen

Arbeiterjugend hat beschlossen, daß in Zukunft alle Feste und derartige Veranstaltungen der angeführten Verbände nur im gegenseitigen Einvernehmen abgehalten werden sollen. Um das Zusammenarbeiten zwischen Jugendlichen und Turn- und Sportvereinen besser zu fördern, haben die vertretenen Organisationen weiter den Beschluß gefaßt, einander das Recht der gegenseitigen Delegation in erweiterten Sitzungen zu gewähren.

Kreisversammlung, Auffg des sozialistischen Jugendverbandes. Samstag, den 23. und Sonntag, den 24. September findet im kleinen Saal der „Volkshäuser“ in Auffg die ordentliche Kreisversammlung des Kreises Auffg des sozialistischen Jugendverbandes statt. Auf der Tagesordnung stehen: Konstituierung, Berichte, „Die Jugendinternationale“, „Jugendurlaub und Fortbildungsschulreform“, „Unsere nächsten Aufgaben“, Neuwahlen und freie Anträge.

Bereinsnachrichten. Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 20. August, Ganztagsausflug: Bran-Bolanertal-Rineg-Rebnitz. Treffpunkt 7 Uhr 30 Min. Wilsonbahnhof, Führer Schmidt.

Turnen und Sport.

Fußball. SV. Jena (Thüringen) gegen Victoria-Union Iomb. 1-4 (1-1). Die Gäste spielten, besonders in der 1. Halbzeit, besser als man erwarten hätte und waren den Kombinierten ein starker Gegner. Sie erzielten auch das führende Tor. Ihr Torwächter mußte nach einem Zusammenstoß mit Hojer abtreten und durch einen Verteidiger ersetzt werden. Kommende Wettspiele in Prag. Sonntag: Meisterschaft 1. Kl.: Victoria Zikow gegen Slavia, Brdovice gegen Sparta Madno; in Madno: Krocslav gegen SA. Madno. Freundschaftsspiele: Sparta Adite gegen Gedie Smichow; Ruseltz SA. gegen Malostransk SA. — Der Wiener Sportklub wurde in München vom Turn- und Sportverein 1890 1-2 besiegt. Rapid Wien unterlag in Berg den Youngs Boys 3-4 (1-1). WAF. Wien siegte in Rotterdam gegen Feyenoord 3-1. Die schottische Fußballsaison wurde Dienstag mit zwei Wettspielen der 1. Liga eröffnet: Glasgow Rangers siegten gegen Alva 2-0, St. Mirren gegen Hamilton Academical 2-1.

Leichtathletik. Beim Belgien-Holland-Wettkampf, den Sonntag in Brüssel Belgien mit 48:46 Punkten gewann, lief Brochard 100 Meter in 11.1 Sek., Boulen (Holland) 400 Meter in 52.4 Sek., Rappard (Holl.) 100 Met. Hürden in 16.3 Sek., Borewell gewann den Weisprung mit 3.50 Meter. — In Kotka (Finnland) gab es Sonntag beim Jubiläums-Meeting des 1. FK. hervorragende Resultate. Der Held des Tages war C. Wilson, welcher drei erste und einige zweite Preise gewann; er siegte über 400 Meter in 50.5 Sek., über 110 Meter Hürden in 16.2 Sek., im Weisprung mit 6.93 Meter. Die 100 und 200 Meter gewann Drisin in 11 bzw. 22.6 Sek., Wilsons Zeiten waren 11.2 bzw. 22.7 Sek. Im 1500 Meter Lauf siegte Rog in 4:05.8, im Dreisprung Kulund mit 13.93 Meter. — In Helsinki forst siegte Sonntag S. Tala 1500 Meter in der hervorragenden Zeit von 1:01.5, was nur um 0.7 Sek. schlechter ist, als der bestehende finnländische Rekord Antikaa.

Herausgeber: Dr. Ludwlg Egeh und Karl Cermak. Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlags-Gesellschaft Prag. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Keine Angst. mehr nötig! „Elastik“ Silberfädenmittel für Damen, das Reuehe, Sicherheit u. Verlei Vor Bekleidung verlangen Sie wegen Größe, Preis u. Anwendung die bezüglich interessanten Broschüre Nr. 486 gegen 20 Kr. — in klar oder Marken. Versand in verschließl. Kuvert ohne Anstandsdruck durch „Novitas“, Versandgeschäft Auffg a. d. Elbe.

Ebermanns Mundwasser — Zahnpulver das Beste und Billigste zur täglichen Zahnpflege. Erhältlich in Apotheke n, Drogerien, Parfümerien und Konsumverenen. Dr. Ebermann, Prag 619-1.

CAFÉ ELEKTRA PRAG-WEINBERGE beim Muse m, neben dem Deutschen Theater. TREFFPUNKT DER GENOSSEN. Telephone 4854. 478

Egger & Co. Prag-Karlin, Kralovska tr. 14. Fabrik pharmaceutischer Zuckerwaren, Eggers Milch- und Kaffeekekaramollen, Eggers 140er Peppermint 544 in allen Konsumvereinen erhältlich.

Leonhardi's Tinten. Man schütze sich vor Nachahmungen! Flüss. Tuschen, Flüss. Gummi, Stempelfarben, Stempelfarben, Hektogrammenmasse, Hektogrammenblätter, Siegelacke sind doch die besten! Aug. Leonhardi Bodenbach a. E. Chemische Fabriken in Bodenbach. — Gründungsjahr 1826. — Altbewährte Rezepte, die Summe hundertjähriger Erfahrungen, begründen u. bewahren den Welt-ruf der Firma Leonhardi.

Kuh & Kretsch Likörfabrik Teplitz-Schönau.

BERSON Das Geheimnis meines Ganges. gegen 10 Kr auf Raten liefern wir: a) Gramophone, Platten etc b) Violinen, Mandollinen, Guitaren, sowie auch alle anderen Musikinstrumente. c) Holz- u. Blech-Blasinstrumente. — d) Mund- u. Ziehharmonikas. — e) Photograph. Apparate und deren Zubehör. GRAMMOPHONE IMPORT COMPANY, Brünn Freiheitsplatz 6. Preislisten nach Angabe des gewünschten Instrumentes gratis. 472

REMA die beste Speise-Schokolade besorgt den Konsum-Vereinen die G. E. C. Inserieren Sie im „Sozialdemokrat“